

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3
(Waldenburger



Wochenblatt) Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Dr. J. Grotzschke, der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Ercheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus Preis der einspaltigen Petitzeile für Inzerenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellenangebote 25 Pfg., Reklameteil 1 M.

Hindenburg stellt sich der Entente zur Verfügung.

Jeder Streif verteuert die Lebensmittel.

Auf den Einfluß der Auslandsbewegung, insbesondere des letzten Streiks der Eisenbahner und des durch ihn verursachten Kohlenmangels, auf die Ernährung nicht nur, sondern auf das Wohl und Wehe der Gesamtheit schlechthin ist bereits wiederholt hingewiesen worden. Es ist davon die Rede gewesen, daß Hungerleiden von Tuberkulosekranken nicht behandelt, daß lebenswichtige operative Eingriffe nicht vorgenommen werden könnten, weil der Stark- und Lichtstrom fehlte, weil die Gaspersinstunden die oft benötigte Zubereitung heißen Wassers hinderten. Es ist ferner bemerkt worden, daß die Unregelmäßigkeiten im Warenverkehr zu Diebstahl und Verlust von Nahrungsmitteln geführt haben, und es ist endlich auf die Zusammenhänge zwischen dem Mangel an Kohle, an Baustoffen, an Wohnräumen und der weiteren Ausbreitung der Tuberkulose aufmerksam gemacht worden. Das alles ist geschehen. Verabsäumt aber hat man es bisher, auf Grund einwandfreier Zahlen den Ausfall festzustellen, der der deutschen Volkswirtschaft aus dem Sinken des Marktwertes erwachsen ist. Da kommt eine Mitteilung außerordentlich gelegen, die von einer Breslauer Großfirma der Presse in folgender Form mitgeteilt wird:

„Den niedrigsten Stand erreichte unsere Valuta in Kopenhagen am 17. Juni d. J. mit 27,50. Als es gegen Ende der letzten Juni-Woche klar wurde, daß Deutschland den Frieden unterzeichnen werde, stieg der Kurs der Mark sprunghaft von 30,50 am 20. auf 37,00 am 23. Es fand also in wenigen Tagen ein Steigen um 23% statt. Mit anderen Worten, das Ausland gewann zum neuen Aufstieg des deutschen Wirtschaftslebens ein so starkes Vertrauen, daß es unsere Kredite um ein volles Drittel höher bewertete und uns zu demselben Preis ein Drittel mehr Lebensmittel lieferte, als vor jener Zeit. Diese günstige Entwicklung wäre gewiß in dem gleichen Umfang fortgeschritten, hätten nicht die Streiks der letzten Wochen ein abermaliges Sinken des Marktwertes zur Folge gehabt und wäre nicht derselbe dänische Kurs, der, wie gesagt, am 23. Juni noch 37,00 betrug, am 25. Juni schon wieder auf 32,25 heruntergegangen. Dieser Rückschlag von 13,3 Prozent, den der Streikwahnsinn verursacht hat, zerstört mit einem Schlage alle günstigen Erwartungen. Die Lebensmittel steigen erneut im Preise. Wiederum müssen wir für die gleiche Menge mehr bezahlen als das am 23. Juni noch der Fall war. Aber auch etwas anderes ist noch zu berücksichtigen. Wenn die Arbeiter durch ihre Streiks tatsächlich eine Lohnerhöhung von 10 oder 20 Prozent durchsetzen, so beantwortet das Ausland das damit, daß es den Preis seiner Lieferungen um über 13 Prozent steigert, wodurch die scheinbar erreichte Besserstellung der Arbeiter in ihrer Lebenshaltung wieder nahezu wettgemacht wird. Nicht übersehen werden darf ferner, daß das Ausland dabei ein glänzendes Geschäft macht. Denn es steigert ja nicht nur die Preise der Nahrungsmittel, die den Arbeitern in den Streikgebieten zugewiesen werden, sondern auch diejenigen für alle anderen Konsumenten in ganz Deutschland.“

Diese Sachlage, die aus dem Dargelegten mit voller Klarheit hervorgeht, daß nämlich einerseits aus den Auslandsbewegungen lediglich dem Auslandskapital ein Gewinn wächst, während andererseits das eigene Volk in um so größerer Not gerät, sollte doch wirklich jedem Arbeiter, der noch Vernunftgründen zugänglich ist, zu denken geben. Er sollte sich sehr wohl überlegen, ob es recht ist, den Einküfterungen gewissenloser Heher und Verbrecher Gehör zu schenken, wenn es nicht nur neues und größeres Leid von seinen Mitmenschen fernhalten gilt, sondern wenn er sich des weiteren klagen muß, daß selbst ein erfolgreicher Streik tat-

sächlich zu keiner oder doch höchstens einer sehr geringen Verbesserung seiner eigenen Lage beizutragen vermag.

Offener Brief Hindenburgs an den französischen Generalfeldmarschall.

W.B. Kolberg, 5. Juli. Offener und handschriftlicher Brief des Generalfeldmarschalls von Hindenburg an den Marschall Foch.

Großes Hauptquartier, Kolberg, 3. Juli 1919.

Herr Marschall!

Der Krieg ist beendet! Das deutsche Volk ist entschlossen, die schwersten Bedingungen, die ihm durch den Frieden auferlegt worden sind, auf sich zu nehmen. Auch die Armee, an der Spitze ihre Offiziere, ist bereit, für die ehrliebe Erfüllung dieses Friedensbundes, auch das härteste persönliche Opfer zu bringen, sofern ihre Ehre hierbei nicht Schaden leidet. Allein ein Soldat, der nicht für seinen Obersten Kriegsherrn eintritt, dem er Mannestreue geschworen hat — ein solcher Soldat wäre dieses Ehrennamens nicht wert. Solange echte, soldatische Ehre auf der Welt noch etwas gilt, werden Feind und Freund diese Auffassung achten. Auch dieser Krieg hat trotz der Härte, mit der er geführt werden mußte, auf beiden Seiten Beispiele hohen sittlichen soldatischen Denkens und Empfindens gezeigt — Beispiele, die beweisen, daß die alten Kulturvölker gemeinsamen soldatischen Ehrbegriffe nicht erloschen sind. Als dienälteste Soldat und zeitweise erster militärischer Berater meines Kaisers und Königs halte ich es für meine Pflicht, im Namen der alten deutschen Armee an Sie, Herr Generalfeldmarschall, als den obersten Vertreter der Heere der alliierten und assoziierten Mächte, diese Bitten zu richten und Sie zu bitten, dafür einzutreten, daß von der Forderung der Auslieferung Seiner Majestät des Kaisers Abstand genommen wird. Als höchster Führer einer Armee, die Jahrhunderte hindurch die Tradition echter soldatischer Ehre und ritterlicher Gesinnung als kostbares Gut gepflegt hat, werden Sie unsere Auffassungen zu würdigen wissen. Um diese schimpflichste Erniedrigung von unserem Volle und unserer Armee fernzuhalten, bin ich bereit, jedes Opfer zu bringen. An Stelle meines kaiserlichen und königlichen Kriegsherrn stelle ich mich daher hiermit den alliierten und assoziierten Mächten mit meiner Person voll und ganz zur Verfügung. Ich bin überzeugt, daß jeder andere Offizier der alten Armee bereit ist, ein Gleiches zu tun.

Genehmigen Sie, Herr Marschall, den Ausdruck meiner vorzüglichsten Hochachtung von Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Abschiedsbrief des Kriegsministers an Hindenburg.

W.B. Berlin, 5. Juli. Vor der Abreise des Generalfeldmarschalls von Hindenburg von Kolberg, die am 3. Juli, abends, unter militärischen Ehrenbegleitungen und unter lebhaftester Anteilnahme einer dichtgedrängten Menge erfolgte, hat, wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt, der in Weimar befindliche Kriegsminister durch einen Stabsoffizier seines Stabes nachstehendes Schreiben dem Generalfeldmarschall übergeben lassen:

Berlin, 2. Juli 1919.

Hochgebietender Herr Generalfeldmarschall!

Das beigelegte Dienstschreiben mit der Aufhebung der Mobilmachungsbestimmung Eurer Exzellenz beehre ich mich in Namen

der preussischen Armee zu begleiten mit der Versicherung des unaussprechlichen Dankes, den wir dem bewundernswürdigen Feldherrn, dem vielverehrten und vielgeliebten Soldaten, dem einzigartig treuen deutschen Manne aus tiefstem Herzen entgegenbringen.

Wenn endlich einmal wieder aus den jähigen dunklen Wolken die Sonne hervorbrechen mag, dann wird sie die Großtaten des deutschen Volkes und Heeres heller und klarer wiedererkennen lassen, und dann werden auch die Führer den kommenden Geschlechtern als Vorbilder leuchten, an ihrer Spitze unser Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Möchte doch diese Sonne auch dem Lebensabend Eurer Exzellenz mehr Licht und Wärme gewähren, als die Stürmtage der Gegenwart uns Deutschen bieten. Das ist unser heißer Wunsch in dieser Abschiedsstunde.

Mit dem Ausdruck verehrungsvoller Gesinnung und aufrichtigster Treue und Dankbarkeit habe ich die Ehre zu sein

Eurer Exzellenz gehoramt ergebener
gej. W. Reinhardt,
Oberst und preussischer Kriegsminister.

Ein Schreiben an den König von England.

Berlin, 6. Juli. Prinz Eitel Friedrich von Preußen hat an den König von Großbritannien und Irland folgendes Telegramm gesandt:

Zu Ausführung selbstverständlicher Sohnes- und Offizierspflicht stelle ich mich mit meinen vier jüngeren Brüdern Ew. Majestät an Stelle meines kaiserlichen Herrn Vaters für den Fall seiner Auslieferung zur Verfügung, um ihm durch unser Opfer den entehrenden Gang zu ersparen. Im Namen der Prinzen Adalbert, August Wilhelm, Oskar und Joachim von Preußen
Prinz Eitel Friedrich, Prinz von Preußen.

Der neue Vorsitzende der deutschen Friedensdelegation.

W.B. Versailles, 6. Juli. Der Vorsitzende der deutschen Friedensdelegation in Frankreich, Legationsrat Frhr. v. Versner, übermittelte heute vormittag dem Ministerpräsidenten Clemenceau folgende Note:

Im Auftrage des Reichsministers des Auswärtigen beehre ich mich Eurer Exzellenz anzuzeigen, daß ich zum Vorsitzenden der deutschen Friedensdelegation ernannt worden bin. Genehmigen Sie usw.
Freiherr von Versner.

Eine Rückfrage wegen der Ratifikation.

W.B. Versailles, 6. Juli. Der Vorsitzende der deutschen Friedensdelegation in Frankreich, Legationsrat Freiherr von Versner, übermittelte dem Ministerpräsidenten Clemenceau folgende weitere Note:

Die deutsche Regierung nimmt an, daß der Friedensvertrag selbst, nicht dagegen das Protokoll und die Vereinbarung über die besetzten Gebiete, zu ratifizieren sind. Euer Exzellenz darf ich um Neuerung bitten, ob die alliierten und assoziierten Regierungen diese Auffassung teilen.

Sollten die alliierten und assoziierten Regierungen auch Ratifikation des Protokolls und der Vereinbarung beabsichtigen, so würde dies auch deutscherseits geschehen. Alsdann müßte wohl für den Friedensvertrag und das Protokoll eine gemeinsame Ratifikationsurkunde und für die Vereinbarungen eine zweite Ratifikationsurkunde ausgefertigt werden.

Eure Exzellenz würden mich durch eine baldige Antwort zu Dank verpflichten.

Eine neue deutsche Note zum Schutze der Deutschen im Baltikum.

Brüssel, 6. Juli. Die deutsche Friedensdelegation richtet in einer Note an Clemenceau die Aufmerksamkeit der Entente auf die bedrohliche Lage der Bevölkerung Lettlands und Rigas durch die lettisch-estnischen Kämpfe. Die Sorge der dortigen deutschen Bevölkerung bleibe auch trotz des abgeschlossenen Waffenstillstandes und im Falle der Bildung eines Koalitionskabinetts in Folge des Vorhandenseins bolschewistischer Elemente und der nationalen Gegensätze bestehen. Die deutsche Regierung schlägt daher Maßnahmen zum Schutze der reichsdeutschen Bevölkerung vor. Es sollen bestimmte Fristen für die Räumung Lettlands von deutschen Truppen verabredet werden. Nach der Räumung sollen die lettische Regierung bezügl. die alliierten Kommissionen zum Schutze der Bevölkerung verpflichtet werden.

Die Auslieferungsfrage. Frankreichs Antrag.

Genf, 6. Juli. Bignon teilte am Mittwoch dem Kammerausschuß mit, daß im Prozeß gegen Wilhelm II. Frankreich die lebenslängliche Verbannung des Kaisers beantragen werde. Die deutsche Regierung solle veranlaßt werden, die private Korrespondenz Wilhelm's II. seit seiner Thronbesteigung auszuliefern. Das Privatvermögen des Kaisers und seines Hauses werde in erster Linie den Schadenersatzforderungen Frankreichs, soweit sie von Deutschland nicht gedeckt werden, zu dienen haben.

Widerspruch in England.

Amsterdam, 6. Juli. In der radikalsten „Daily News“ verurteilt Gardiner einen energischen Artikel gegen den Plan, dem deutschen Kaiser in England den Prozeß zu machen. Er schreibt:

Ein so großes und in der Weltgeschichte ohne Beispiel dastehendes Ereignis müsse mit einer möglichst ruhigen und gerechten Atmosphäre umgeben werden. Man dürfe sich nicht verleiten lassen, eine Schaustellung daraus zu machen. Es könne niemand behaupten, daß die Stimmung in England gegenüber dem früheren Kaiser leidenschaftlos sei. Wenn schon ein Verfahren gegen den Kaiser eingeleitet werden müsse, dann sollte es durch einen aus den neutralen Ländern gewählten kompetenten Gerichtshof geschehen. Sei das unmöglich, so könne man von einer rechtlichen Verantwortung in irgend einer anerkannten geistlichen Bedeutung dieses Ausdrucks überhaupt nicht sprechen. Gardiner schlägt seinen Artikel mit der Frage, ob die Regierung vielleicht damit rechne, daß Holland auf dem Asylrecht bestehen werde und daß es zu keiner Verhandlung kommen sollte. Wenn das der Fall sei, dann spiele man ein gefährliches Spiel, die öffentliche Meinung mit so viel Aufwand zum Narren zu halten.

Erstnamen der amerikanischen Delegierten.

Berlin, 7. Juli. (Eig. Drahtber.) Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ läßt sich zur Auslieferungsfrage aus dem Haag melden: Nach den amerikanischen Meldungen hat die Mitteilung Lloyd Georges, daß der Kaiser in London vor ein Gericht gestellt werden solle, die amerikanischen Delegierten in Erstaunen gesetzt. Sie hätten davon nichts gehört, daß Wilson diesem Beschluß zugestimmt habe. Jedenfalls habe er vergessen, die Delegierten davon in Kenntnis zu setzen. Auch wegen der auszuliefernden Offiziere sei noch nichts getan worden. Präsident Wilson habe noch am Tage vor seiner Abreise sich dahin ausgedrückt, daß noch kein bestimmter Beschluß gefaßt worden sei in Bezug auf die Ausführung der Strafbestimmungen.

Italien vor der Sowjetherrschaft?

Vertliche Sowjetbehörden.

Bern, 6. Juli. „Avanti“ meldet aus Florenz: Die Arbeiterschaft ist Herrin der Lage. Sämtliche von der Menge mit Gewalt beschlagnahmten Lebensmittel werden zu den von der Arbeitskammer festgesetzten Preisen abgegeben. Ein großer Teil wurde der Bevölkerung des Erdbebengebietes überwiesen, weil sich die Hilfsaktion der Regierung für die nach Tausenden zählenden obdachlosen Familien als vollkommen unzureichend erwiesen hat. Bei den Zusammenstößen mit der bewaffneten Macht, bemerkt der „Avanti“, wurde in die Luft geschossen. Die Kavallerie weigert sich, die Menge anzugreifen. Die vielen neu entstandenen örtlichen Sowjets zur Regelung der Lebensmittelversorgung sind der Schwierigkeiten Herr geworden und haben sich überall durchgesetzt. Dem Beispiel aus Romagna wird das übrige Italien folgen. In Palermo suchte die Regierung der Volksbewegung gegen die Forderung dadurch zuvorzukommen, daß sie kurzerhand 21 bekannte Lebensmittelhändler ins Gefängnis werfen ließ.

Vor entscheidenden Beschlüssen.

Lugano, 6. Juli. Die revolutionäre Bewegung wegen der Lebensmittelteuerung greift in ganz Mittel-Italien immer mehr um sich und nimmt einen ausgedehnten Sowjet-Charakter an. Der „Avanti“ kündigt an, daß die sozialistische Parteileitung baldigst zusammentreten werde, um entscheidende Beschlüsse zu fassen. Der Aufruf sagt, daß im gegenwärtigen Augenblick die Ereignisse in Italien ihrer verhängnisvollen Lösung zutreiben.

Ausdehnung des Eisenbahnerstreiks im Westen.

Berlin, 6. Juli. Der Eisenbahnerstreik im Westen greift weiter um sich. Die Verkehrsstörungen zwischen Süd- und Norddeutschland wachsen. Nördlich von Heidelberg und Mannheim verkehren seit zwei Tagen keine Züge mehr nach Frankfurt. Infolgedessen trifft in Baden keine Post aus Norddeutschland mehr ein. Im Bezirk Hannover ruht, wie der deutsche Eisenbahnerverband durch das W.B. verbreiten läßt, zurzeit der Betrieb im allgemeinen. Nur einzelne Züge verkehren noch. Für Sonnabend mittag wurde das vollständige Stillstehen des Verkehrs angekündigt. In Lehrte sind von den Ausständigen bereits Beschädigungen der Bahnanlagen vorgenommen worden. Zum Schutz der Bahnanlagen und der Reisenden ist der Bahnhof Hannover seit Sonnabend früh unter verstärkten polizeilichen Schutz gestellt worden. Für Sonnabend nachmittag war von den Spartakisten die Besetzung des Direktionsgebäudes und des Bahnhofes angedroht worden, um die Zentralverwaltung lahm zu legen. Die nötigen Vorsichtsmaßnahmen gegen einen dergleichen Versuch sind, wie es heißt, getroffen. In zahlreichen Stellen sind die Arbeitswilligen von den Ausständigen genötigt worden, die Arbeit niederzulegen.

Es wird befürchtet, daß der Eisenbahnerstreik auch auf das Ruhrgebiet übergreift.

Das Ministerium für öffentliche Arbeiten vertritt, wie aus Berlin gemeldet wird, den Standpunkt, daß den Forderungen der Streikenden nicht nachgegeben werden darf, da die Streiks in sämtlichen Direktionsbezirken lediglich auf kommunistische Mache zurückzuführen sind. Die Regierung beabsichtigt, gegen den Terror der streikenden Eisenbahner in Frankfurt a. M. vorzugehen, wenn sich die Lage nicht bessert. Ueber Frankfurt soll der Belagerungszustand verhängt werden. Die Truppen der Reichswehr haben angeblich den Auftrag erhalten, den von den Streikenden besetzten und abgesperrten Bahnhof freizumachen, nötigenfalls unter Heranziehung auswärtiger Verstärkung.

Abbruch des Streiks in Darmstadt und Frankfurt a. M.

Darmstadt, 6. Juli. Die hiesigen Eisenbahner beschließen heute nachmittag, die Arbeit sofort wieder aufzunehmen.

Frankfurt a. M., 6. Juli. Eine große Versammlung der streikenden Eisenbahner beschloß heute nachmittag, den Streik abzugeben und nahm dazu auf Grund der von den Vertrauensleuten der verschiedenen Vorversammlungen gefaßten Beschlüsse eine Resolution an, worin es heißt: Der Abbruch des Streiks wird empfohlen. Die Forderungen werden aufrechterhalten und die gesamte Kollegenschaft wird aufgefordert, sich zu einer Einheitsaktion bereit zu halten.

Terrorismus gegen Beamte.

Berlin, 7. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Wie der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet, teilte der Eisenbahnpräsident in Frankfurt a. M. mit, die Streikleitung habe ihn ersucht, dafür zu sorgen, daß jede Maßregelung der Streikenden, insbesondere der Streikposten, unterbleibe. Er habe eine solche Zusage nicht erteilen können wegen des unerhörten Terrorismus, mit dem die Streikenden in diesen Tagen namentlich alten verdienten Beamten gegenübergetreten seien.

Ein Güterbahnhof in Flammen.

W.B. Wehra, 6. Juli. Seit 15 Uhr nachmittags brennt die einige hundert Meter lange Güterhalle des Hauptbahnhofes in Wehra. Die Ursache ist noch unbekannt. Seit 10 Uhr mehr als 100 Eisenbahnwagen. Vorgesetzt explodieren feuergefährliche Güter, wie Benzin und dergleichen. Der unglückliche Wind treibt die Funken dem Personenbahnhof zu und gefährdet auch diesen. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt.

Militärisches Eingreifen.

Wittenberg, 7. Juli. Anlässlich des am Freitag abend begonnenen Ausstandes der Arbeiter der hiesigen Eisenbahnwerkstatt und des Güterbahnhofes Wittenberg, wodurch der Lebensmittelverkehr bisher vollkommen unterbrochen war, sind Regierungstruppen am 6. Sonntag vormittag dort eingetroffen. Sie haben den Güterbahnhof besetzt und die technischen Truppen haben zusammen mit den Beamten, Zugführern usw. den Dienst aufgenommen. Am gestrigen Sonntag nachmittag konnten bereits die ersten Züge abgelassen werden.

Fortdauer des Berliner Verkehrsstreiks.

Berlin, 7. Juli. (Eig. Drahtber.) Die Lage im Berliner Verkehrsstreik ist, wie die Blätter melden, noch nicht gebessert. Die Ausständigen sagen, wie der „Berliner Lokalanzeiger“ berichtet, man könne von ihnen nicht verlangen, daß sie nachgeben sollen. Auf Seiten der Verkehrsgeellschaften wird erklärt, daß man zu neuen Verhandlungen nicht eher Veranlassung habe, ehe die Streikenden nicht ihren Kontraktbruch einsehen und die Arbeit wieder aufnehmen.

Deutsche Nationalversammlung.

47. Sitzung, Sonnabend, 5. Juli.

Das Haus setzte die Verfassungsberatung fort. Zunächst wurde die Abstimmung über den Abschnitt des Reichspräsidenten vorgenommen. Nach einem Antrag des Demokraten Siehr ist zum Präsidenten der deutschen Republik jeder Deutsche wählbar, der das 35. Lebens-

jahr überschritten hat. Er braucht also nicht ein geborener Deutscher zu sein, sondern auch ein naturalisierter Deutscher kann das höchste Staatsamt bekleiden. Diese Fassung war notwendig schon im Hinblick auf die Folgen des jetzt geschlossenen Friedensvertrages, der so vielen Deutschen die bisherige Nationalität abspricht. Die Art der Wahl des Präsidenten wurde einem Reichsgesetz vorbehalten. Längere Debatten gab es über die Artikel 48-49, die dem Reichspräsidenten unter Kontrolle des Reichstages die Machtmittel in die Hand geben, die jede Staatsgewalt zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Innern braucht. Der Unabhängige Dr. Cohn gab sich krampfhaft Mühe, diese Bestimmungen als vormärzlich zu charakterisieren, d. h. den künftigen Zustand als reaktionärer hinzustellen, als es die Zustände unter dem verflochtenen Regime waren. Reichskommissar Dr. Preuß erwiderte ihm mit vollem Recht, daß in Zukunft keine Maßnahmen von untergeordneter Stelle getroffen werden können, sondern daß sie der Genehmigung des Reichstages bedürfen. Die große Mehrheit ließ die Fassung des Ausschusses bestehen. In später Abendstunde wurde dann noch der Abschnitt über den Reichsrat erörtert. Als Präsident Fehrenbach dann noch in die Beratung des Abschnittes „Reichsgesetzgebung“ eintreten wollte, bezweifelte der Unabhängige Dr. Cohn die Beschlußfähigkeit des Hauses. Die Verhandlungen mußten abgebrochen werden und wurden auf Montag vertagt.

Deutsches Reich.

Größere Autonomie aller preussischen Provinzen? Aus Weimar wird gemeldet: In den letzten Tagen war aus ober-schlesischen Kreisen die Anregung an die Regierungen des Reiches und in Preußen ergangen, die Ausübung Ober-schlesiens als selbständiger Bundesstaat zu sanktionieren, noch ehe der Friedensvertrag ratifiziert sei. Dieser Vorschlag ist indessen abgelehnt worden. Dagegen hat sich die preussische Regierung ganz allgemein mit dem Gedanken befaßt, den sämtlichen Provinzen des preussischen Staates eine weit größere Autonomie als bisher zu gewähren. Diese Autonomie soll sich nicht nur auf Verwaltungsfragen, sondern vor allem auch auf das Gebiet der Kirchen und Schulen beziehen. Die Provinzen sollen das Recht erhalten, diese Fragen ganz selbständig zu regeln. Man hofft damit insbesondere den Bevölkerungen im Rheinland, in Hannover, in Schleswig-Holstein und in Ostpreußen entgegenzukommen. Unter diesem Gesichtspunkt will man auch ein angebliches Schulkompromiß des schwarz-roten Blocks für die Verfassung des Reiches bewerten lassen. Kultusminister Haenisch sträubt sich zurzeit noch gegen diese Lösung. Die Reichsregierung und die Mehrheitsparteien wollen, daß die Abstimmung über die Schulparagrafen und den Artikel 18 (Neueinrichtung Deutschlands) mit einfacher Mehrheit stattfinden soll. Dagegen wehrt sich die preussische Regierung, weil sie befürchtet, daß dann eine Lösung der Rheinlande und Schlesiens eintreten könnte. Sie verlangt, daß die Abstimmung mit Zweidrittelmehrheit vorgenommen werden soll. Sollte aber doch beschloffen werden, daß eine einfache Mehrheit genügt, dann sollen einige Mitglieder der preussischen Regierung die Absicht haben, zurückzutreten. Das preussische Staatsministerium ist am Sonnabend abend nach Berlin zurückgekehrt. Die Verhandlungen sollen am Montag in Berlin fortgeführt werden. Man hofft, daß es dann zu einer Einigung kommen wird.

Demütigungen um Grenzberichtigungen im Osten. Die Bestimmung der neuen Ostgrenzen auf Grund der abgemachten Friedensbedingungen hat bei den beteiligten deutschen Kreisen der Ostmark lebhaftes Beunruhigung hervorgerufen, die in zahlreichen Eingaben an die Behörden zum Ausdruck kommt. Diese Eingaben haben vor allem die Befassung von überwiegender deutscher Gemeinden und Bezirke beim Deutschen Reich gegenüber der bekanntgegebenen Grenzlinie zum Gegenstand. Die deutsche Regierung wird, der „Dtsch. Allgem. Ztg.“ zufolge, kein Mittel unversucht lassen, um durch entsprechende Verhandlungen eine Berichtigung der Grenze zu erreichen. Mit der Vornahme der zur Einleitung solcher Verhandlungen notwendigen Vorarbeiten ist das preussische Ministerium des Innern befaßt. Etwas Eingaben sind also unmittelbar an diese Behörde zu leiten, die sich ihrerseits mit der Reichsregierung in Verbindung setzen wird.

Eine neue Städteordnung. Im Ministerium des Innern liegt, wie wir erfahren, ein Gesetzentwurf über eine neue Städteordnung bereits ausgearbeitet vor. Der Entwurf wird nur noch einem kleinen Teile von Sachverständigen zur Durchprüfung zugehen und dann der Öffentlichkeit übergeben werden. Wenn die preussische Landesversammlung nach den Sommerferien wieder zusammentritt, wird sie sofort an die Erledigung der neuen Städteordnung herangehen, die dann bereits im Frühjahr nächsten Jahres überall in Kraft sein wird. Die neue Städteordnung führt die Demokratisierung der Stadtgemeinden überall durch.

Tagung der demokratischen Frauen. Die Reichsgeschäftsstelle des Frauenausschusses der Deutschen Demokratischen Partei, Berlin SW. 11, Köthener Str. 35, läßt zu der am Freitag, den 18. Juli im Weihen Saal des Hotels Bristol stattfindenden Tagung ein. Die Tagesordnung bringt u. a. ein Referat von Dr. Marie Baum: „Die politischen Aufgaben der Frauen nach dem Friedensschluß“. Ueber die Organisation der Frauenarbeit berichten Catharina von Wager und Dr. Margarete Bernhard. Es folgt weiter die Wahl des Frauenausschusses und ein Referat von Dr. Margarete Heine über die künftige Aufstellung der Kandidatinnen zu den gesetzgebenden Körperschaften. Parteimitglieder können als Zuhörer an den Verhandlungen teilnehmen.

„Ich kann den Blick nicht von Euch wenden...“

Auf den Einwand der deutschen Delegation, daß die vorgeschlagenen Friedensbedingungen unter keinen Umständen die erforderlichen Lebensmöglichkeiten für sechzig Millionen Deutsche offen ließen, soll Clemenceau kurz entschlossen geantwortet haben: „Vingt millions de trop“ — es sind eben zwanzig Millionen Deutsche zuviel, und die müssen nach dem mit voller Ansicht des Siegers erkennbaren Grundgedanken des Vertrages bei Seite geschafft werden. In der Tat wird auch in unseren Regierungskreisen die Ansicht vertreten, daß etwa a) der fünfte Teil deutscher Industriearbeiter arbeitslos werden kann, wenn die Arbeitslosigkeit in den Kohlenwerken weiter anhält, daß also mit Einschluß der Familien für etwa sieben Millionen Menschen neue Daseinsmöglichkeiten geschaffen werden müssen. Von anderer Seite wird sogar die doppelte Zahl genannt, die unsere Heimat nicht mehr ernähren kann. Eins der schmerzhaftesten Probleme der nächsten Zukunft wird daher die Auswandererfrage sein.

Dieser ungeheure Verlust für das deutsche Volk trifft uns um so härter, als wir durch den Krieg über anderthalb Millionen Männer im besten Alter an Gefallenen und etwa vier Millionen an Verbundenen zu beklagen haben, von denen mindestens 600 000 als Krüppel vollständig aus dem Wirtschaftsleben ausgeschieden und mehr als die doppelte Anzahl in ihrer Erwerbstätigkeit stark gehemmt ist. Infolge der Hungerblockade sind außerdem etwa 800 000 Volksgenossen in der Heimat dahingerafft worden, während der Geburtenausfall während des Krieges auf nahezu fünf Millionen Menschen geschätzt wird. Von einem Geburtenüberschuß wird außerdem für die nächsten Jahre nicht die Rede sein können.

Um diese Ziffern in ihrer erschütternden Tragik ganz zu erfassen, sei daran erinnert, daß die Zahl der Auswanderer im Jahre 1871 76 224, in den beiden darauffolgenden Jahren 128 000 beziehungsweise 110 000 betragen und im Jahre 1880 mit 21 000 den Höchststand erreicht hatte. Im Laufe der folgenden Jahre ist sie dann immer mehr bis auf 25 843 im letzten Friedensjahre zurückgegangen und das bleibt das beste Zeichen dafür, wie glänzend unsere bisherige Wirtschaftsverfassung der Aufgabe gerecht geworden ist, dem Bevölkerungszuwachs Arbeit und besonderen Verdienst zu gewähren. Immerhin hat im Laufe der Jahrzehnte eine große Zahl Deutscher im Auslande Unterkunft gefunden; nach der amtlichen Statistik für das Jahr 1910 betrug sie über 3 1/2 Millionen. Zu diesen reichsdeutschen Staatsangehörigen treten Millionen Volksgenossen, die in Gedankenlosigkeit und in der bekannten „Anpassung“ an eine neue Umgebung eine fremde Staatsangehörigkeit erworben haben.

Um einen Teil der in der Großstadt überflüssig werdenden Bevölkerung durch planmäßige Verteilung auf das platte Land zu verpflanzen, hat die Regierung das Siedlungsgesetz erlassen, das den ersten Schritt zu der notwendigen Bevölkerungsentscheidung bedeutet und neue Daseinsmöglichkeiten im Inland gewähren soll. Aber auch die zweckmäßigste Durchführung dieses Gesetzes kann nicht verhindern, daß Deutschland auf Jahrzehnte hinaus nicht mehr in der Lage ist, Millionen von Industriearbeitern die bisherige Arbeitsmöglichkeit zu gewähren. Wir werden, um das bekannte Wort Carpentiers zu gebrauchen, statt Waren Menschen exportieren müssen.

Damit der Strom der Auswanderer planmäßig reguliert wird, hat die Regierung das Reichsauswanderungsgesetz geschaffen, das sich von dem Gedanken leiten läßt, nach Möglichkeit niemand auszuwandern zu lassen, der für den Wiederaufbau unserer eigenen Wirtschaft unentbehrlich ist. Hierzu gehören in erster Linie Landarbeiter. Für eine Auswanderung von Kleinbauern, ländlichen Arbeitern oder solchen Städtern, die sich für den landwirtschaftlichen Betrieb eignen, liegt zudem nicht der geringste wirtschaftliche Grund vor. In unserer Landwirtschaft finden noch zahlreiche Menschen Unterkunft, und zwar bei weit geringerer Arbeitsleistung als im fremden Lande zur Bearbeitung unkultivierten Bodens. Zum mindesten für diese gilt noch das alte Wort: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich.“

Für alle diejenigen aber, die dem Heimatland den Rücken zu kehren gezwungen sind dank der Friedensbedingungen und der durch übereilte Sozialisierungsexperimente und des Streikwahnsinns in Grund und Boden zerstörten Wirtschaft, wird das Reichsauswanderungsgesetz beratende Stelle darüber sein müssen, wohin sie ihre Schritte zu lenken haben, wozu anzunehmen ist, daß von Staatswegen Einwanderungsverträge geschlossen werden mit Ländern, die ein Bedürfnis nach wichtigen körperlichen und geistigen Kräften haben. Ferner fällt dem Reichsauswanderungsgesetz die schwierige Aufgabe zu, die auszuwandernden Deutschen unserem Volkstum zu erhalten, denn es sind nicht die Schlechtesten, die als Industriearbeiter oder Intellektuelle aller Art, Offiziere, Techniker, Lehrer, Ärzte — Unzufriedenheit über die ungünstigen Verhältnisse im Herzen, und weil ihnen die Heimat zu eng geworden ist — nun da draußen abwärtsbrechende Anklampfer werden. Wie wichtig ist es, daß die Erinnerung des Freiligrathschen Abschiedsgrußes an die deutschen Auswanderer, jene

fernhaften Männer und Frauen, um die sich jahrzehntelang niemand in dem Mutterland gekümmert hat! Wieviel schwerer haben es unsere Volksgenossen von heute, wo sie beim Verlassen des Auswandererschiffes dank der feindlichen Lügenpropaganda mit Haß und Mißgunst gegen alles deutsche Wesen empfangen werden.

Die nächste und sofort auf dem Wege der Gesetzgebung zu lösende Aufgabe des Reichsauswanderungsgesetzes muß es aber sein, den Schwindlagerten, die besonders in den größeren Städten in Westfalen auf Grund unrichtiger Darstellungen zur Auswanderung verlockt, das Handwerk zu legen und auch jede gewerbsmäßige Stellenvermittlung und Auswandererleitung für das Ausland zu unterjagen. Hier ist nur eine zielbewußte, amtliche Organisation am Platze.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 7. Juli 1919.

Das ländliche Siedlungswesen in Schlesien.

Zur Förderung des ländlichen Siedlungswesens und zur Erprobung der Lehmbauarten für Flachbauten auf dem Lande sind in den letzten Monaten in den Kreisen Löwenberg und Falkenberg Musterbauten ausgeführt worden, die gezeigt haben, daß sich bei dem herrschenden Ziegelmangel diese Bauweise für die Errichtung von Arbeiterwohnungen auf dem Lande durchaus eignet und einen einwandfreien Ersatz für Ziegelbauten bietet. Die Landwirtschaft und die ländlichen Siedlungsgesellschaften haben jedoch bisher nur geringe Neigung gezeigt, diese Bauweise dem ländlichen Siedlungswesen in größerem Umfange anzubahnen zu machen, trotzdem zur Deckung der Bautkosten bereitwillig Uebersteuerungszuschüsse aus öffentlichen Mitteln gewährt werden. Von dem Staatskommissar für die Neubaulätigkeit ist erst vor kurzem bestimmt worden, daß Zuschüsse für den Bau von ländlichen Arbeiterwohnungen unter erleichterten Voraussetzungen bewilligt werden, da die Regierung in der ausreichenden Schaffung geeigneter Landarbeiterwohnungen eine der wichtigsten Vorbedingungen für die planmäßige Hebung der Landwirtschaft erblickt. Es wäre daher zu wünschen, daß die Landwirtschaft von diesen Vergünstigungen im größeren Umfange Gebrauch macht, ehe die jetzt hauptsächlich von Stadtgemeinden zustießenden Mittel für die Gewährung von Uebersteuerungszuschüssen, mit deren Erneuerung bei unserer finanziellen Lage nicht zu rechnen ist, aufgebraucht sind.

* Das Ende der Stammrolle. Die Berliner Blätter melden, daß das Kriegsministerium im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern bestimmt, daß die Anmeldungen der in das wehrpflichtige Alter tretenden Personen zur Stammrolle in Fortfall kommen.

— Die Wohltätigkeits-Vorstellung des kathol. Volksvereins in der „Gorkauer Halle“ erregte sich eines guten Besuches. Die mit vielem Fleiß vorbereitete dreitägige Feste „Pension Schöller“ wurde flott gespielt und löste viel Heiterkeit aus.

— Zur Jugendfeier des Waldenburger Kreuzbundes, die am Sonntag nachmittags im Naturtheater stattfand, hatten sich zahlreiche Teilnehmer und Besucher eingefunden. Theatralische Darbietungen von Mitgliedern des Schützengeldes brachten eine angenehme Unterhaltung. Ein Vortrag über das Thema „Ein schlimmer Feind der Jugend“ schilderte die Gefahren und Folgen des Alkoholgenusses für die Kinder und Jugendlichen.

* Die Erhöhung der Postgebühren. Ueber die schon mitgeteilte Erhöhung der Postgebühren erfahren wir noch, daß sie sich sowohl auf die Zustellungsgebühren beziehen wie auf das Brief- und Telegrammporto und ebenfalls auf die Telephonspesen. Dem Verkehrsbeirat wurden vor wenigen Tagen im Reichspostamt die Pläne für diese Erhöhung vorgelegt. Wie hoch die Verstärkung sein wird, läßt sich noch nicht sagen, da die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen sind. Wie wir noch von ununterrichteter Stelle erfahren, tritt durch die bedeutenden Mehrausgaben vom 10. Juli ab eine Erhöhung der Selbststell- und Postbestellgebühren ein. Vom 1. Oktober ab wird auch das Zeitungsbestellgeld für jede Woche um ca. 5 Pfg. erhöht. Gewöhnliche und Wertpakete werden wieder bei den Postämtern in Breslau angenommen, nachdem die durch den Eisenbahnarbeiter-Ausstand hervorgerufenen Schwierigkeiten im Postdienst beseitigt worden sind.

* Reisende Schwindler. Wie festgestellt worden ist, reisen zwei Schwindler, die sich als Inhaber eines Herren- und Damen-Verleumdungsgeschäfts Goldner in Breslau, Schwenditzer Straße, ausgeben, in Schlesien umher, um minderwertige Anzugstoffe zu Wucherpreisen unter die Leute zu bringen. Sie haben im Reichenbacher und Nimptscher Kreise auf diese Weise eine Anzahl Personen betrogen. Vor den beiden Männern wird hierdurch dringend gewarnt.

* Vom Arbeitsmarkt in Schlesien. Die Schwerindustrie in Oberschlesien ist noch immer für Arbeitskräfte aller Art aufnahmefähig, während in den anderen Industrien und Gewerben zurzeit kein nennenswerter Bedarf an Arbeitskräften vorhanden ist. Dagegen herrscht Mangel an Facharbeitern für das Baugewerbe und die Bekleidungsindustrie. Im Handels- und Nahrungsmittelgewerbe überwiegt das Angebot an Stellungsuchenden die Nachfrage bei weitem. Im niederschlesischen Industriebezirk besteht im Bergbau sowie im Bekleidungs-gewerbe nach wie vor großer Bedarf an Arbeitskräften, der durch das Angebot nicht gedeckt wird. Auch an Maurern herrscht Mangel. In der preussischen Oberlausitz ist der Bedarf an Bergarbeitern gegenwärtig gedeckt, jedoch werden noch eine Anzahl höher bewerteter Arbeitskräfte wie Steiger usw. benötigt. An landwirtschaftlichen Arbeitern und Arbeiterinnen herrscht in allen Bezirken der Provinz andauernd starker Bedarf. SWN.

* Gegen die Kommunalisierung des Fleischerhandwerks. Das Flugblatt, welches demnach auf Veranlassung des Bezirksvereins „Schlesien“ im Deutschen Fleischerverbande hergestellt und an die Hausfrauen verteilt werden wird, hat folgenden Wortlaut: „An alle Hausfrauen! Wollt Ihr wieder Fleisch kaufen, wie Ihr früher gewohnt? Dann müßt Ihr gegen jede Sozialisierung des Fleischerhandwerks eintreten. Seid Ihr zufrieden mit der Fleischzuteilung? Dann müßt Ihr für die fortgesetzte Zwangswirtschaft, das heißt die Sozialisierung des Fleischerhandwerks eintreten. Wollt Ihr wieder Fleisch zum wirtlichen Werte entsprechend seiner Güte bezahlen? Dann müßt Ihr gegen die Einführung jeder Art Zwangswirtschaft eintreten. Wollt Ihr weiter das Fleisch der alten abgetriebenen Kühe oder der abgetriebenen Zugochsen ebenso hoch bezahlen wie das Fleisch guter Kühe, dann könnt Ihr weiter für die Zwangswirtschaft, das heißt die Sozialisierung des Fleischerhandwerks, eintreten. Wollt Ihr wieder Wurst nach Eurem Geschmack kaufen und essen? Dann müßt Ihr für Aufhebung der zentralisierten Wurstfabriken eintreten und gegen die Einführung der Sozialisierung des Fleischerhandwerks einmütig Stellung nehmen. Schneckt Euch die Kriegswurst, seid Ihr zufrieden mit der meistens geringen Güte derselben, dann könnt Ihr für die weitere Beibehaltung der zentralisierten Wurstfabriken eintreten. Nun, Hausfrauen wählt, und jagt es Euren Männern, vor welchen Gefahren die Fleischversorgung des Volkes steht!“

fr. Gottesberg. Der Wertmeister-Bezirksverein wählte als Vertreter zu dem Sonntag den 13. Juli in Altwasser tagenden Gruppentage Obermonteur Hirschfeld und als dessen Stellvertreter Steiger Preis.

Bad Salzbrunn. Sitzung der Gemeindevertretung. Auf Grund einer Verfügung des Kreis-ausschusses, betreffend Fremdenverkehr in den Kurorten, ist die Schließung des bekannten Hotels „Schlesischer Hof“ angeordnet worden, weil in vielen Fällen Meldevorschriften überschritten worden sind, der Erwerb großer Mengen kontingentierter Lebensmittel im Schleichhandel festgestellt worden ist, und endlich in den Restaurationsräumen gewerbsmäßiges Glücksspiel getrieben wurde. Die Gemeindevertretung beschloß sich in ihrer letzten Sitzung mit einem Antrag auf Schließung des Bades. Gemeindevorsteher, Bürgermeister Dr. Mann, betonte die große Wichtigkeit dieser Vorlage für die politische Gemeinde. Die Begründung der Antragsteller, daß durch den Badebetrieb die Lebensmittelmengen den Einheimischen verkürzt werden, trifft in keiner Weise zu. Gegen das Hamstern der Angasse ist durch die neue strenge Verordnung des Kreis-ausschusses Einhalt geboten und ist es Aufgabe der Einwohnerschaft, durch Anzeigen die Polizei bei der Bekämpfung dieses Übels zu unterstützen. Auch das Hamstern der Logierhausbesitzer berechtigt nicht einen solch schwerwiegenden Antrag, zumal es sich meist um kleineren Mengen von Lebensmitteln handelt, die aus anderen Kreisen eingeführt werden, also eine Schädigung der heimischen Bevölkerung dadurch auch nicht eintritt. Durch eine Schließung des Bades würde die Allgemeinheit, besonders aber die Gemeinde selbst, große Nachteile erleiden. Der größte Teil der Einwohnerschaft lebt direkt oder indirekt von dem Badebetriebe. Die Schließung des Bades würde den wirtschaftlichen Zusammenbruch vieler Existenzen bedeuten. Eine gewaltige Steigerung der Steuerzuschüsse wäre eine weitere Folge. Die neuen sozialen sozialpolitischen Pläne der Gemeinde, Anlage einer Kleinsiedlung, Ausbau des Schulwesens, Einrichtung einer Säuglings- und Tuberkulosefürsorgestelle, könnten dann nicht verwirklicht werden. Dann kommt in Betracht, daß auch die Allgemeinheit, die Volksgesundheit, durch Schließung des Bades schweren Schaden erleiden würde. Bad Salzbrunn schließen und damit aus der Liste der Bäderorte streichen, bedeutet auch, dem Kreise Waldenburg einen Teil seiner Berühmtheit nehmen. An die mit allgemeiner Zustimmung angenommenen Darlegungen des Gemeindevorstehers schloß sich eine Aussprache, in der sich auch die sozialdemokratischen Vertreter einmütig gegen die Schließung des Bades erklärten, dagegen sprachen sie sich für die Schließung des „Schlesischen Hofes“ aus, da Arbeiter und Angefellten daraus

Kein wirtschaftlicher Nachteil erwachse. Einmütig wurde ein Beschluß angenommen, der sich gegen die Schließung des Bades ausspricht, da dadurch viele Arbeiter, Angestellte, Handwerker brotlos und die Gemeinde auf Jahre hinaus finanziell ruiniert wird. Nach Erledigung dieses Hauptpunktes stimmte die Gemeindevertretung der Erhöhung der Versicherung der Gemeindegüter und der Uebertragung der der Gemeinde zustehenden Rechte an das Kreis-Mietvermittlungsbüro zu. Der durch Bestreitung der Einkommenssteuer bei niedriger Einnahmen entstehende Ausfall von rund 30 000 Mk. Gemeindeverwehren soll dadurch ausgeglichen werden, daß die höheren Einnahmen scharf herangezogen werden. Zur Schließung des „Schleisschen Hofes“ sei noch bemerkt, daß dieselbe einzuweilen noch hinausgeschoben ist, bis die Entscheidung auf die Beschwerde des Hoteldirektors wegen der Schließung erfolgt sein wird.

Z. Nieder Salzbrenn. Gemeindevertretersitzung. Am Sonnabend abend fand im Gasthof „zur Eisenbahn“ unter Leitung des Amts- und Gemeindevorsethers Schmidt eine Gemeindevertretersitzung statt. Den jetzigen Zeitverhältnissen entsprechend wurde der Vertretung eine neue Aufstandssteuerordnung vorgelegt und angenommen; die Steuerordnung vom 13. Januar 1895 dagegen aufgehoben. Dem Beispiel anderer Vorortgemeinden folgend, wurde beschlossen, den Gemeindevorsteher die in der Gemeinde abgeleitete Dienstzeit während des Krieges als pensionsfähiges Dienstjahr doppelt in Anrechnung zu bringen und diesen Beschluß als Nachtrag im Ortsstatut aufzunehmen. In dieser Gemeinde kommt z. B. mit der Gemeindevorsetzerin in Frage. Infolge Hochwassers ist am Salzbachufer in der Nähe der Conrad- und Hauptfleischhaken Grundstücke die Errichtung einer Ufermauer in Länge von 50 Metern und 2 1/2 Metern Höhe erforderlich. Der Uferbesitzer, Fürst von Pleß, erklärt sich zur Tragung von zwei Drittel der 15 300 Mk. betragenden Kosten bereit, wenn die Gemeinde ihrerseits das letzte Drittel übernimmt. Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden, 5100 Mk. Baukosten zu übernehmen. Laut Kommunalabgabengesetz haben die Inhaber, Hauptfleisch, Zimmer, Heindel'sche Erben, Klemer und Neufel, ein Drittel der von der Gemeinde zu zahlenden Summe zu entrichten. Von der Errichtung einer gewerblichen Fortbildungsschule wird vorläufig Abstand genommen, bis die Eingemeindungstrage mit den Gemeinden Sorgau und Viehbach erledigt sein wird. Am Stelle des Hausbesitzers Pohl, dessen Amtsperiode als Schöffensitzverwalter abgelaufen, wurde Fabrikbesitzer Scharf gewählt. Von der Anstellung einer achten Lehrkraft in dieser Gemeinde ist vorläufig mit Einverständnis der Regierung Abstand genommen worden, da die Schülerzahl 70 auf jede Lehrkraft erst durchschnittlich um 2 überschritten wird, außerdem ein Zuwachs der Schülerzahl infolge des Geburtenrückganges nicht zu erwarten ist. Die Regierung ist gebeten worden, an der Hauptschule die zweite Lehrkraft an Stelle einer Lehrerin mit einem als Organist ausgebildeten Lehrer zu besetzen. Auf Ersuchen der Verbandsmitglieder schlägt der Gemeindevorstand vor, den Gemeindevorsteher alljährlich zu ihrer Erholung einen den Dienstjahren entsprechenden Urlaub zu gewähren. Die Versammlung beschließt demzufolge. Ferner wurde beschlossen, auf Vorschlag des Kreis-Ausschusses den Kriegsfrauen eine weitere einmalige Monatszulage von je 10 Mk. für jedes Kind zu gewähren, wovon die Gemeinde ein Fünftel übernimmt. Auf Antrag des Gemeindevorsetzers Wegner sollen während der großen Ferien sämtliche in den Schulen vorhandenen Kaiserbilder entfernt und als Ersatz andere künstlerische Bilder aufgehängt werden. Die Erledigung der Angelegenheit wurde einer Kommission übertragen, welche der Gemeindevertretung dann Bericht erstatten wird.

*** Wüstegiersdorf. Zwei Gemeinde-Kenigleiten** werden reges Interesse finden. Die erste ist, daß unser Gemeindevorsteher Buergel entschlossen ist, sein Amt aufzugeben. Die andere Neugierde ist die, daß die Absicht besteht, auf Veranlassung der Waldenburger Behörde für unsern Bezirk eine Molderlei zu errichten.

*** Dornitz. Besitzwechsel.** Der Pächter des Kommerzienrat Kaufmann'schen Grundstücks, Herr Scheumann hieselbst, hat dasselbe jetzt für den Preis von 20 000 Mk. käuflich erworben. Der dazu gehörige Stubenberg ist schon vor längerer Zeit von der Fürstlich Pleß'schen Verwaltung angekauft worden.

*** Rudolfswaldau. Besitzwechsel.** Daß dem Stellensitzer Josef Klein hier gehörige Baugrunderwerb für den Preis von 34 000 Mk. in den Besitz des Stellensitzers Franz Schleicher aus Ling b. Sachsisch über.

*** Heinrichau. Bestätigung.** Der Stellensitzer Heinrich John ist als Schöffe der Gemeinde Heinrichau auf eine Amtsdauer von sechs Jahren gewählt und in dieser Eigenschaft bestätigt und verpflichtet worden.

Aus der Provinz.

Breslau. Kein neuer Eisenbahnerstreik. Gerüchte von einem neuen unmittelbar bevorstehenden Eisenbahnerstreik beunruhigten am Sonnabend die Bevölkerung. Eine am Sonntag vormittag in Schoenig abgehaltene Versammlung der Eisenbahnerführer zu dem Ergebnis, daß der in Vorschlag gebrachte Sympathiestreik vor der überwiegenden Mehrzahl abgelehnt wurde. Wie von einer Dienststelle des Hauptbahnhofs mitgeteilt wird, liegt kein Grund zur Beunruhigung vor, da selbst in dem unwahrscheinlichen Falle eines Streiks der Werkstättenarbeiter das gesamte Fahrpersonal eingeschlossen ist, den Zugverkehr aufrecht zu erhalten.

Breslau. Raub- und Sittlichkeitsverbrechen. Eine verheiratete Frau und ein junges Mädchen gingen in den frühen Abendstunden in Begleitung eines Herrn in der Nähe des Südparks spazieren. Sie sangen laut vor sich hin. Da erschien plötzlich ein Mann in Soldatenuniform, der angab, von der Sicherheitswehr und beauftragt zu sein, das Betreten dieses Weges zu verbieten. Er forderte den Herrn auf, mit ihm zum Amtsvorsteher nach Klettenberg zur Vernehmung zu kommen. Die Damen sollten zurückbleiben. Auf dem halben Wege verlangte der angebliche Beamte von dem Herrn ein Schweigegeld von 150 Mk. Der Mann war aber schließlich mit 50 Mk. zufrieden. Nun lehnte der Herr wieder zu den Damen zurück. Er fand diese in einem unbeschreiblichen Zustande vor. Bald nach seinem Weggange waren zwei Soldaten herangefahren, welche die beiden Damen verewaltigten und ihnen Geldebeträge von 50 Mk. bzw. 150 Mk. raubten. Die Kleider waren ihnen fast gänzlich vom Leibe gerissen worden.

Schweidnitz. Besitzwechsel. Fabrikbesitzer Heinrich Geißler (Inhaber des Eisenwerks „Heinrichshütte“) hat die ehemals Goedicke'sche Ziegelei an der Schönbrunner Chaussee käuflich erworben und wieder in Betrieb gesetzt. — Konditoreibesitzer Adam (Kupferschmiedestraße) hat das von ihm erst im vorigen Jahre erworbene große Hausgrundstück Markt-Kupferschmiedestraße-Ecke an Kaufmann Litsch verkauft, der darin schon seit längerer Zeit ein Manufakturwarengeschäft betreibt.

Sagan. Ehedrama. Der Gastwirt Duos in Ober-Gorze hat nach einem ehelichen Mißverständnis zwei Revolverkugeln auf seine Frau abgegeben, die diese aber nicht lebensgefährlich verletzt haben. Die Frau floh mit ihren vier Kindern, worauf der Mann die Waffe gegen sich selbst richtete und sich durch einen Kopfschuß tötete. D. hat sich schon längere Zeit mit der Absicht getragen, erst seine Frau und dann sich zu töten.

Sagan. Gräßlicher Tod. In Gohlisdorf war der 12jährige Sohn eines polnischen Arbeiters auf den Gittermast der 10 000-Volt-Fernleitung geklettert und hatte den Leitungsdraht berührt. Dadurch wurde ihm das Gehirn vollständig durchgebrannt und der Kopf vom Rumpfe getrennt.

Krenzburg. Mühlenbrand. Heute früh 4 1/2 Uhr brach in dem großen Mühlen-Etablissements der Firma Julius Rosenthal u. Co im Mittelgebäude Feuer aus. Das Feuer verbreitete sich in kurzer Zeit auf das ganze Etablissements. Bis auf die beiden Silos, die erhalten geblieben sind, liegt alles in Trümmern. Auch das Wohnhaus und sämtliche Kontorräume sind ausgebrannt.

Rattowitz. Rücktritt des Eisenbahndirektionspräsidenten. Der Präsident der Eisenbahndirektion Rattowitz, Steinboß, hat am 1. Juli einen längeren Urlaub angetreten und tritt am 1. Oktober in den Ruhestand. Seit Dezember 1912 hat er an der Spitze der Rattowitzer Eisenbahndirektion gestanden, nachdem er schon früher als Ober- und Geh. Baurat an ihr tätig gewesen war. Er ist am 3. Mai 1832 in Leipzig geboren. Ein Nachfolger ist für ihn bisher noch nicht ernannt. Sein Vertreter führt vorläufig der Ober- und Geh. Baurat Simon.

Ratibor. Wilde Streiks. In Ratibor sind dem „Oberstl. Anz.“ zufolge die Arbeiter in vielen Fabriken wegen Lohn- und anderer Forderungen in den Ausstand getreten, u. a. die gesamte Arbeiterschaft der Maschinenfabriken von Zelaske und Seliger, Karl Ramorel, der Planierwerke, der Stellwerke und von Olagner. Auch bei den städtischen Gas- und Wasserwerken droht ein Ausstand. Die Eisenbahnarbeiter lehnen nach Mitteilung der Betriebsinspektion den Streik ab.

Neues vom Tage.

Uneheliche fürstliche Verwandtschaft.

Wie aus Bamberg der „Voss. Ztg.“ gemeldet wird, hatte sich der Eingeborenausschuß des bayerischen Landtages mit einer Feststellung des Erbrechts der Schmiegegebührenschriftlerin Monika Kellm, geborenen Thoma, zu beschäftigen. Sie erklärte, die uneheliche Tochter des Prinzen Luitpold und Stiefschwester des früheren Erzbischofs Thoma zu sein, der ebenfalls ein unehelicher Sohn des Prinzregenten gewesen sei. Frau Kellm verlangt den Nachlaß des Erzbischofs Thoma, den er dem Domkapitel und dem Bischof hinterlassen habe. In der Besprechung erklärte der Abg. Jehle, daß bei früheren Versuchen der Kellm, geb. Thoma, ihr Recht zu erlangen, die Hofkapelle in Nymphenburg Fälschungen in den Kirchenbüchern vorgenommen habe.

Die Frau auf der Börse.

In Verfolg ihres Grundsatzes „Völlige Gleichberechtigung der Frauen im öffentlichen und Erwerbsleben“ hat die Deutsche demokratische Partei in Hamburg auf Vorschlag ihrer Frauengruppe den Antrag an Handelskammer und Senat in Hamburg gerichtet: daß den Frauen Hamburgs in demselben Maße wie den Männern der Besuch der offiziellen Börse gestattet werde. Dem Antrag ist folgende Begründung beigelegt: Als Ueberrest aus alter Zeit ist noch das Verbot bestehen geblieben, daß weibliche Personen die offizielle Börse nicht betreten dürfen. Dieser Grundsatze war schon vor der Revolution nicht verständlich. Heute, nachdem den Frauen das politische Wahlrecht zusteht, und nachdem sie sich im Kriege in jeder Stellung, auch als Kaufleute, mit Erfolg bewährt haben, muß es so schnell wie möglich beseitigt werden. Es erregt in den weitesten Volksschichten Beifall, daß der jüngste Wehring unbekannt mit der Börsentänze betreten kann, eine Frau als Firmeninhaberin oder Prokuristin aber die Hilfe dieses Wehrings in Anspruch nehmen muß, wenn sie ihr Geschäft innerhalb der Börse wahrnehmen will.“

Ueber das Schicksal der Wartburg

wären in letzter Zeit die verschiedensten Gerüchte verbreitet. Wie jetzt im weimarschen Landtag von dem Delegierten für das Bressowen, Staatsrat Kühner, bekanntgegeben wurde, ist die von Eisenach aus verbreitete Meldung, daß die Wartburg zum Nationalvermögen erklärt werden würde, vollkommen unrichtig. Abgesehen davon, daß die zwischen der Staatsregierung und dem ehemaligen Großherzog gegenwärtig schwebenden und noch lange nicht beendeten Verhandlungen über das Eigentumsrecht an der Burg völlig geheim geführt werden, ist es gänzlich unverständlich, wie man die Reichsregierung mit der Sache in Verbindung bringen kann. Hier könnte höchstens die Nationalversammlung in Betracht kommen, und diese denkt nicht daran, sich mit der Frage zu beschäftigen.

Hungernde Kinder im Erzgebirge.

Eine Anzahl hervorragender Persönlichkeiten, darunter Gerhart Hauptmann, haben einen Aufruf erlassen, in dem um Hilfe für die hungernden Kinder im deutschen Erzgebirge gebeten wird. Es heißt in dem Aufruf: „Tausende deutscher Kinder hungern im Erzgebirge, Kinder mit rachitischen Köpfen, krummen, verquollenen Beinen, mit gedummen Spitzbäuchen der Hungerwassersucht. Neutrale Reisende, die durchs Erzgebirge gefahren sind, stellen fest, daß die meisten Kinder der Erzgebirger nicht von Brot, sondern von Kräutern leben, oder von halb oder ganz verrottenen Nüssen und wurmigem Sauerkraut. Es handelt sich um die Kinder arbeitsloser Verblühterbrecher, Spitzenklöppler, Instrumentenmacher und Spielzeugverfertiger. Die meisten Kinder besitzen nicht ein einziges Hemd, viele liegen tagsüber nackt im Stroh. Hautkrankheiten und Ungeziefer zehren an den geschwächten Kinderkörpern.“ Dessenjenigen, die dieses entsetzliche Leid lindern wollen, werden gebeten, ihre Beiträge an den österreichisch-deutschen Arbeitsausschuß, Postfachkonto Berlin 19 148, Kommerzialrat Böhm, zu senden.

Die Geliebte ermordet.

Ein Liebesdrama, dem ein junges Mädchen zum Opfer gefallen ist, hat durch die Selbsttötung des Geliebten des Mädchens seine Aufklärung gefunden. Der 24 Jahre alte Techniker Egon Dwin, der im Felde gestanden hat, lernte nach seiner Entlassung in Paderborn ein junges Mädchen Kläre Schmidt kennen, zu der er bald in nähere Beziehungen trat. Das Mädchen überlebte später nach Köln am Rhein. Dabin fuhr er ihr nach und esfuhr bald, daß die Geliebte ihm untreu geworden war. Um sich zu rächen, bejorgte er sich von einem Sanitätsfeldaten ein Betäubungsmittel und lud dann die Geliebte zu einem Abendbrot ein. Er besuchte mit ihr mehrere Wirtschaften, bewirtete sie reichlich mit Wein und Kognak, bis sie betrunken war, und brachte sie dann nach Hause. Als sie hier im Kausch gleich einschloß, betäubte er sie mit dem ihm von dem Sanitätsfeldaten gegebenen Mittel und veretzte ihr nun mit seinem Dolch einen Stich in die Brust, der den sofortigen Tod des Mädchens herbeiführte. Nach der Tat trat Dwin in ein Freikorps ein, blieb aber darin nicht lange und stellte sich, da ihm das Gewissen keine Ruhe ließ, schließlich der Berliner Kriminalpolizei.

Streitende „Stifte“.

Der Leitung der kaufmännischen Schulen der Korporation der Kaufmannschaft von Berlin ging folgendes Schreiben zu: „Et der Massenversammlung vom 27. cr. treten hiermit alle Pflichtfortbildungsschüler und Fachschüler in den Streit (Schulstreik). Wir Fachschüler (Korp. d. Kaufm.) erklären uns mit unsern Genossen solidarisch. Der Streit soll mit dem 30. 6. 19 beginnen und sollten unsere Forderungen nicht bewilligt werden, noch nach den Ferien fortgesetzt. Forderungen der Fachschüler (Korp. d. Kaufm.): 1. Die Verlegung der Schulzeit in die Arbeitszeit (vormittags). 2. Verstaatlichung aller Privatschulen. 3. Mitbestimmung der Schüllerräte in Schulfragen, Lehrplänen, Stundenplan usw. 4. Abschaffung der Schulgelber. 5. Einrichtung von Sportstunden, sowie von Spielplätzen. 6. Herausweitung der Prügel- und Schamspindpädagogie. Wir bitten von dem Schulstreik und sein Zweck Kenntnis zu nehmen und dies sämtlichen Leitern bekanntzumachen. Es soll sich kein Lehrer wagen, unsere Streitkosten wegzulagen, sonst müssen wir mit anderen Mitteln eingreifen. „Freie Jugend Groß-Berlin.“ „Die Schüllerräte.“ Jugendsekretariat Schillerstr. 5-6.“ Auch die Schüler der gewerblichen Fortbildungsschulen Spandau sind in den Streit getreten. Vor dem Schulhaus kam es zu Demonstrationen, die lärmend verliefen. Es mußte Polizei einschreiten, um die arbeitswilligen Schüler zu schützen.

Ein Heirats-Massenangebot.

Aus Saargemünd wird berichtet: Gewiß, es ist überall rar an Männern geworden und der Krieg mit seinen Verlusten hat die Heiratsausichten der Mädchen beträchtlich erschwert. Am schlimmsten scheint es aber in unserer Gegend zu sein, denn die Zeitungen sind hier voller Heiratsanzeigen und es hat den Anschein, als ob jedes Mädchen fürchtet, ledig bleiben zu müssen. Die Heiratsvermittler haben daher ein hübsches Tätigkeitsfeld. Einer von ihnen veröffentlicht folgende, vielleicht ein wenig übertriebene, aber die Verhältnisse dennoch kennzeichnende Anzeige: „Heirat! 117 heiratsfähige, junge, schöne, sehr lebenslustige Damen in Binningen, im Alter von 20-30 Jahren, suchen, da es ihnen an Herrengesellschaft fehlt, auf diesem Wege zwecks baldiger Heirat sich mit solchen in Verbindung zu setzen.“ Hieran folgt die genaue Adresse des Heiratsvermittlers, der anscheinend sämtliche junge Mädchen aus Binningen unter die Haube bringen soll.

Der Australier.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.
Nachdruck verboten.

(17. Fortsetzung.)

„So, so — Du hast Dich für ihn interessiert?“ fragte sie. „Davon habe ich ja gar nichts gewußt.“

Lottes Lippen zuckten. „Ich habe es mit Absicht niemand merken lassen. Ihr habt Euch von Anfang an über den „Handwerkerlohn“ lustig gemacht, und Du hast sogar einmal gesagt: „Wenn man ihn ansieht, riecht man Lischerleim.“ Aber mir hat er immer gefallen in seiner stolzen Männlichkeit, und es hat mich gefreut, daß er nicht, wie man hier allgemein annahm, versuchte, sich in den geschlossenen Kreis zu drängen, den Ihr anfangs gegen ihn gebildet hattet. Es gab auch keine Gelegenheit, ihn abfallen zu lassen. Und jetzt, da wir in Not sind, ist er der einzige Mensch, der sich unserer annimmt. Das ist ein ganzer Mann. Und wenn er unsere Sache in die Hand nimmt, dann ist sie wirklich in den besten Händen.“

Frau Ellen sah ein wenig verlegen aus. „Hörst Du, Dagmar, Lotte ist ja ganz Feuer und Flamme für Herrn Jansen.“

„Sie hat recht damit, Mama. Es ist ein bewundernswerter Mensch. Im übrigen mußt Du bei Deinem Urteil mich ausnehmen. Lotte, ich habe mich nie über Herrn Jansen mokiert.“

Lotte umfaßte die Schwester. „Nein, Du nicht. Du bist überhaupt viel zu vornehm in Deiner Denkungsweise, um Dich über einen Menschen lustig zu machen. Dir habe ich auch keinen Hehl daraus gemacht, daß mir der Australier gefällt.“

Lächelnd streichelte Dagmar Lottes Hand. „Er hat auch immer einen guten Eindruck auf mich gemacht. Aber erst, seit ich seine Bekanntschaft gemacht habe, weiß ich, daß er nur im edelsten Sinne ein Emporkömmling ist, ein Mann, der keiner niedrigen Denkungsart fähig ist. Und jedenfalls sind wir ihm zu großem Danke verpflichtet.“

„Unbedingt, Dagmar. Es tut mir wirklich leid, daß ich ihn bisher nicht genug gewürdigt habe“, pflichtete Frau Ellen eifrig bei.

Aus den Worten Dagmars entnahm sie, daß es nicht schwer sein würde, Dagmar einer etwaigen Bewerbung des Australiers gegenüber günstig zu stimmen — vorausgesetzt eben, daß

sie sich von Baron Korff nicht ernstlich hatte den Kopf verdrehen lassen.

Fühlte sie sich ernstlich im Herzen Baron Korff gegenüber verpflichtet, dann würde sie freilich bei ihrer Veranlagung nicht von ihm lassen. Dann mußte eben Lotte ins Vorder-treffen geführt werden, trotz ihrer Jugend.

Mit kritischen Blicken musterte Frau Ellen ihre Jüngste. Sie hatte sich in den letzten Monaten überraschend entwickelt. Sie sah nicht aus, als habe sie das siebzehnte Jahr noch nicht erreicht, man konnte sie gut für zwei Jahre älter halten.

So verlief der Vormittag für Frau Ellen in ganz angenehmen Zukunftsträumen. Ihr leichter Sinn klammerte sich an neu erwachte Hoffnungen. Sie wollte nicht an das Schreckliche denken, was ihr bevorstand, wenn nicht durch einen Glücksfall ihr Lebensschiff wieder flott würde.

Als gleich darauf die von Dagmar bei einem Lieferanten in der Stadt bestellten Trauerkleider abgeliefert wurden, war Frau Ellen ganz bei der Sache. Sie fand aber viel auszufehen an den für sie bestimmten Trauerkleidern. Sie erschienen ihr viel zu schlicht und nicht kleidsam genug.

Die Schwestern vermieden es wieder, einander anzusehen. Still nahm Dagmar die Vorwürfe ihrer Mutter hin, daß die Kleider zu ärmlich und nicht vorteilhaft genug für sie seien. Welche Schwirrafeiten sie gehabt hatte, die Firma überhaupt zu bestimmen, die Kleider ohne sofortige Zahlung zu liefern, verschwieg sie der Mutter lieber, um nicht neue Klagen zu entfesseln.

Schließlich gab sich Frau Ellen auch zufrieden. Fürs erste mochten die Kleider gehen. Bei nächster Gelegenheit würde sie sich welche nach ihrem Geschmack anschaffen.

* * *

Um zwölf Uhr traf Ralf Jansen in Schönau ein. Der Diener, der ihn gemeldet hatte, führte ihn auf Frau Ellens Befehl in ihren Salon, wo sie sich mit ihren Töchtern befand.

Die Damen hatten die neuen Trauerkleider angelegt, und die noch immer schöne Mutter zeigte sich zwischen ihren liebevollenden Töchtern in einer rührenden Pose.

Dagmar erhob sich bei Ralf Jansens Eintritt und ging ihm einige Schritte entgegen. Sie merkte, daß er ein wenig verlegen war und suchte

in seiner Eigenschaft als Hotelwirt schon zu viele Menschen von allerlei Art kennen gelernt, als daß die überraschende Neuigkeit ihn ganz hätte aus der Fassung bringen können. Und er vergaß nicht, daß es ein Sterbender war, vor den er jetzt hintrat. Als er die unruhig flackernden Augen des über Nacht erschreckend Verfallenen mit dem Ausdruck einer verzehrenden Angst auf sich gerichtet sah, gewann er es sogar über sich, seinem Gesicht den gewohnten, ruhig-frundlichen Ausdruck zu geben und ihn wie in wirklicher Teilnahme um sein Ergehen zu befragen.

„Mir geht's gut, Hann-Lobi“, rang es hastig und tonlos aus den Lippen zurück, „genau so gut, wie ich's verdiene. Und nun fragen Sie mich nichts mehr: Ich habe Sie ja rufen lassen, um Ihnen ungefragt alles zu sagen.“

Und während die Ordensschwester in stummem Gebet zu Füßen des Lagers kniete, mußte sich Hann-Lobi zu Haupten desselben niederlassen, um die gestüßerte Weichte des Verunglückten zu vernehmen. Er verstand vielleicht nicht alles, was der angebliche Baron ihm da offenbarte, aber er prägte auch das, was er nicht sogleich begriff, seinem Gedächtnis ein, weil er ja nach den Mitteilungen der Schwester wußte, daß man darüber an amtlicher Stelle Auskunft von ihm verlangen würde.

Ja, es war ein Verräter und Dieb, ein fleckbroschiger Verbrecher, der unter der Maske des vornehmen Herrn in seinem Hause gelebt und mit meisterlichem Geschick alle Welt über seinen wahren Charakter getäuscht hatte. Und nicht irgendein Zufall hatte ihn hierher geführt, sondern die auf vielfache Erfahrung gegründete Zuvorsicht, daß ein von den Behörden gesuchter Flüchtling nirgends sicherer sei als in einer Sommerfrische, über die beständig ein Strom von Touristen hinght und wo der einzelne kaum jemals allzu streng um seine Legitimation oder seine Verhältnisse befragt wird. Nachdem er sich mit seiner Frau ein paar Tage lang in München verborgen gehalten, weil es ihnen bei dem vollständigen Mangel an Ausweispapieren vorläufig zu gewagt schien, ins Ausland zu flüchten, war er im Einverständnis mit seiner Gefährtin zu dem Entschluß gelangt, in einer Verkleidung die Weiterreise nach Tirol zu versuchen, um sich da in dem stillen Tal von Lenggenbach zu verstecken, bis er annehmen durfte, daß seine Tat und der hinter dem Paare erlassene Steckbrief einigermassen in Vergessenheit geraten sei. Er selbst hatte sich durch entsprechende Bemalung seines Gesichts, durch einen falschen weißen Bart und durch das Annehmen einer hin-fälligen Haltung das Aussehen eines gebrechlichen alten Mannes gegeben, während seine Frau ihrem seit den Tagen ihrer Bühnentätigkeit goldbraun gefärbten Haar, das im Steckbrief als ein besonderes Kennzeichen angegeben war, durch künstliche Mittel seine ursprüngliche, tief schwarze Farbe wiedergegeben hatte. Trotz dieser Veränderung in ihrer äußeren Erscheinung aber hatten sie es für zu gefährlich gehalten, vor den Mitreisenden ihre Zusammengehörigkeit zu offenbaren und waren übereingekommen, in getrennten Abteilungen des Zuges zu fahren, zu dem sie sich, um ihre Spur nach Möglichkeit zu verwischen, Fahrkarten bis Verona gelöst hatten.

Eine Zufallsfügung war es gewesen, daß die junge Frau auf dem Bahnsteig in München eines Freundes aus ihrer Mädchenzeit ansichtig geworden war, des Dr. Werner Marold, der nach ihrer Ueberzeugung so wenig von ihrer Tätigkeit als Schauspielerin als von ihrer Verheiratung Kenntnis haben konnte. Und in raschem Entschlusse hatte sie sich zu ihm gestellt, damit es den Anschein gewinne, als mache sie die Reise in seiner Gesellschaft. Den kleinen Handkoffer aber, in dessen doppeltem Boden die bei dem Bankbetrug erbeutete Summe verborgen

war, hatte sie bei sich behalten, um diesen Schatz für den Fall, daß ihr Gatte trotz seiner Verkleidung unterwegs angehalten und verhaftet werden sollte, vor einer Beschlagnahme zu retten. Irrendewelche Anzeichen mußten die Münchener Polizei auf die richtige Spur der Flüchtlinge geführt haben; denn schon auf der ersten Station, in Rosenheim, heim, war ein Kriminalbeamter in Begleitung eines uniformierten Gendarmen im Zuge erschienen, offenbar in der Absicht, ihn nach dem verfolgten Paare zu durchsuchen. Die Gefahr war damit bis zum Äußersten gestiegen, denn es war anzunehmen, daß jeder einigermaßen verdächtige Reisende um seine Legitimation befragt würde. Die ehemalige Schauspielerin aber verlor auch in dem kritischen Augenblick ihre Geistesgegenwart nicht. Ohne nach einem vorbedachten Plane zu handeln, lediglich der Eingebung des Moments gehorchend, spielte sie die zum Tode Erschrockene und warf sich mit einem Ausruf, der notwendig den Verdacht der Beamten auf sie und auf ihren Begleiter lenken mußte, in die Arme des ahnungslosen Dr. Marold. Um eine sofortige Aufklärung zu verhindern und womöglich einer weiteren Durchsuchung des Zuges vor seiner Abfahrt vorzubeugen, erheuchelte sie sodann in der richtigen Voraussicht, daß man sie hinausjagen und daß ihr ehemaliger Freund sie nicht im Stiche lassen würde, eine tiefe Schmach, aus der sie auf dem Rosenheimer Bahnhof erst dann erwachte, als sie fürchten mußte, beim Erscheinen des requirierten Arztes als Simulantin entlarvt zu werden. Ihr Begleiter, zu dessen Verhaftung sich der Kriminalbeamte um so unbedenklicher entschlossen hatte, als er in seiner äußeren Erscheinung eine gewisse Uebereinstimmung mit der Personalbeschreibung des flüchtigen Leisner zu erkennen geglaubt, hatte sich inzwischen hinlänglich ausgewiesen, um jeden Verdacht zu zerstreuen. Und der Beamte hatte damit zugleich auch seine Begleiterin als ausreichend legitimiert erachtet, so daß er die beiden irrtümlich festgehaltenen unter vielen Entschuldigungen wegen des begangenen Mißgriffs entließ.

Robert Leisner aber hatte unangesehen seine Reise bis Innsbruck und darüber hinaus auf einer anderen Bahnlinie bis zu der kleinen Station fortgesetzt, die durch einen regelmäßigen Postwagenverkehr mit Lenggenbach verbunden ist. Im Toilettenraum des Innsbrucker Bahnhofes hatte er die Maske des alten Mannes mit seinem gewöhnlichen Aussehen vertuscht, fest überzeugt, daß ihn auf der Zweigbahnstrecke niemand vermuten würde. Am nächsten Mittag schon war er auf jener unbedeutenden Station wieder mit seiner Frau zusammengetroffen, die mit dem ersten Morgenzuge von Rosenheim aus ihre Reise fortgesetzt hatte. Da ihr richtiger Mädchenname der Berliner Polizei nicht bekannt gewesen war, und da der Steckbrief sie nur als eine ehemalige Mia Serla bezeichnete, wie sie sich als Schauspielerin genannt, hielt sie es für ungefährlich, sich als Magda Sehfried in Lenggenbach einzumieten, und es wurde zwischen ihnen verabredet, daß Leisner ihr am nächsten Tage dahin folgen und sich für einen Baron Leintingen ausgeben sollte.

Das Spiel war vortrefflich gelungen, und niemand hatte einen Verdacht gegen sie geschöpft — auch dann nicht, als plötzlich Dr. Werner Marold auf der Bildfläche erschienen war, von der Sehnsucht nach seiner alten Freundin hergetrieben. Denn Magda hatte ihrem Manne kein Hehl daraus gemacht, daß einst ein sehr zärtliches Verhältnis zwischen ihr und dem jungen Gymnasiallehrer bestanden hatte, ein Verhältnis, das von ihr auf die rücksichtsloseste Weise abgebrochen worden war, als sie den Entschluß gefaßt hatte, zum Theater zu gehen.

(Fortsetzung folgt.)

ihm die Situation taktvoll zu erleichtern. Freundlich bot sie ihm die Hand.

„Seien Sie uns willkommen, Herr Jansen. Ich habe meiner Mutter und meiner Schwester von Ihrem hochherzigen Anerbieten erzählt. Sie möchten Ihnen danken. Darf ich Sie vorstellen?“

Er verneigte sich vor ihr, und in seinen Augen strahlte die Freude an ihrem Anblick, nach dem er sich seit gestern noch viel mehr als sonst gefehnt hatte.

Dagmar führte ihn zu Mutter und Schwester und stellte vor.

Frau Ellen streckte ihm mit einem rührend wehmütigen Lächeln die Hand entgegen.

„Leider ist es uns jetzt erst vergönnt, Ihre Bekanntschaft zu machen, Herr Jansen. Wir hätten es gern früher getan. Sie sehen mich sehr bewegt über Ihre uns so liebenswürdig angebotene Hilfe. Wie sollen wir Ihnen danken?“

Mit grazioser Sicherheit hielt sie ihm die Hand so entgegen, daß er nicht daran zweifeln konnte, daß er diese Hand an seine Lippen zu führen hatte. Seine Haltung war trotz der leisen Verlegenheit so ungezwungen, daß ihm kein Mensch eine gewisse Unsicherheit angemerkt hätte.

Dagmar freute sich, daß er sich so gut einführte, und als er wie fragend in ihre Augen sah, las er in ihrem Blick, daß er sich richtig benommen hatte.

Lotte reichte ihm auch die Hand. Aber sie schüttelte die seine so herzlich, daß er auch hier nicht im Zweifel sein konnte, daß er mit einem Händedruck seiner geselligen Pflicht nachgekommen war. So hatte er bei dieser Gelegenheit gelernt, daß man älteren, verheirateten Damen die Hand küssen muß, während dies jungen Damen gegenüber bei einer Begrüßung nicht am Platze ist.

„Ich hoffe, gnädige Frau, daß Sie sich heute etwas wohler befinden und inslande sein werden, mich mit der nötigen schriftlichen Vollmacht auszustatten“, sagte Kalf, als er, Frau Ellens Wink gehorchend, Platz genommen hatte, sofort auf den Kernpunkt der Sache eingehend.

Frau von Schönau hatte den Blick beobachtet, den Kalf Jansen Dagmar zuwarf. Ihr Hoffnungskeim wuchs sich sofort zu einer recht stattlichen Pflanze aus.

„Ich fühle mich, gottlob, heute etwas besser, und das danke ich nicht zum wenigsten der Gewißheit, daß wir in Ihnen einen starken, männlichen Schutz gefunden haben. Der Gedanke, daß ich den Herren, die mich gestern in so unerhörter Weise angriffen, nicht länger Rede stehen muß, da Sie mit ihnen verhandeln wollen, hat mich wunderbar beruhigt. Sie wissen, welcher ein schwerer Schicksalsschlag uns betroffen hat, und daß wir unserem Geschick hilflos gegenüberstehen.“

Frau von Schönau machte auf Kalf durchaus nicht den gleichen, günstigen Eindruck wie ihre Töchter. Er fühlte instinktiv das Unrechte ihres Wesens heraus. Aber artigerweise ließ er sich das nicht anmerken.

„Ich hoffe sehr, Sie, gnädige Frau, und Ihre Fräulein Töchter vor allzu großen, weiteren Unannehmlichkeiten bewahren zu können. Vor allen Dingen möchte ich nun eins mit Ihnen besprechen. Sie wissen wohl, daß, nach der Lage der Dinge, Schönau verkauft werden muß?“

Frau Ellen seufzte, und Lotte wischte schnell und verstohlen über ihre Augen, zwang sich aber tapfer zur Ruhe.

„Ja, Herr Jansen, ich weiß es, daß sich der Verkauf nicht umgehen lassen wird. Es wird das Schwerste für uns werden, daß wir die Heimat verlieren.“

Kalf sah nur, wie Dagmar leise tröstend und beruhigend über die Hand der Schwester strich. Es rührte ihn. Dagmars ganze Selbstlosigkeit drückte sich in dieser Gebärde aus. Seine Augen leuchteten, und er atmete tief auf.

„So will ich Ihnen mitteilen, daß ich eventuell Schönau kaufen werde. Ich hatte schon immer die Absicht, bei passender Gelegenheit meinen Grundbesitz zu vergrößern. Dies wäre solch eine Gelegenheit. Ich hoffe, es ist den Damen nicht schmerzlicher, wenn der Besitz in meine Hände übergeht, als wenn ihn ein anderer erwirbt.“

„Ach, wenn wir nun doch von unserem lieben Schönau lassen müssen, dann ist es in Ihren Händen sicher am besten aufgehoben, Herr Jansen“, sagte Lotte mit bebender Stimme.

Mit seinen guten, warmen Augen sah er sie so teilnahmsvoll an, daß sie ihm am liebsten die Hand gedrückt hätte.

Mit einem Seufzer strich sich Frau Ellen über die Augen.

„Meine Tochter gibt meinen eignen Gedanken Ausdruck“, sagte sie elegisch.

Kalf sah Dagmar an. „Und Sie, Komtesse? Wie denken Sie darüber?“

„Wie meine Mutter und meine Schwester, Herr Jansen.“

„Also dann würde ich, wenn sich der Verkauf von Schönau nicht vermeiden läßt, gern dem Erwerb näher treten. Es müßte von einem Sachverständigen abgeschätzt werden.“

„Das ist wohl schon geschehen“, erwiderte Dagmar. „Ich kann Ihnen sagen, wie hoch Schönau mit allem lebenden und toten Inventar abgeschätzt wurde. Die Herren Gläubiger haben sich über diesen Punkt in meiner Gegenwart genugsam verbreitet. Der Kaufpreis beträgt vierhunderttausend Mark.“

Es zuckte ein wenig um seinen Mund. Daß Dagmar den Kaufpreis so genau kannte, war ihm unangenehm. Er war nicht im Zweifel,

daß Schönau mit dieser Summe anständig bezahlt sein würde, aber er hatte mehr dafür zahlen wollen, um den Damen in unauffälliger Weise zu einem Notpfennig zu verhelfen. Denn, daß die Forderungen der Gläubiger dieselbe Höhe erreichten, wußte er.

„Meiner Ansicht nach ist das ziemlich niedrig eingeschätzt“, sagte er hastig.

„Nein, Herr Jansen. Die Herren meinten, das sei im günstigsten Falle die höchste Summe, die Schönau bringen würde. Sie rechneten sogar damit, daß Schönau billiger verkauft werden müsse.“

Er durfte nun nichts mehr über diesen Punkt sagen, um Dagmar nichts von seiner Absicht ahnen zu lassen.

„Nun, das wird sich ja herausstellen. Natürlich muß Schönau genau abgeschätzt werden. Ich werde mit dem Bankier Voltmann über die ganze Angelegenheit sprechen. Selbstverständlich darf der Besitz keinesfalls zu niedrig eingeschätzt werden, damit ich nicht in den Verdacht komme, Ihre Notlage ausbeuten zu wollen, um ein gutes Geschäft zu machen“, sagte er mit einem Anflug von Humor.

Impulsiv reichte ihm Dagmar die Hand.

„In diesen Verdacht werden Sie ganz gewiß nicht kommen, Herr Jansen. Es muß uns sehr lieb sein, daß sich so schnell ein Käufer für Schönau findet, damit alles geregelt werden kann und wir Pläne für unsere Zukunft machen können.“

Er verbeugte sich.

„Ich werde mich beeilen, alles in die rechten Wege zu leiten. Wollen Sie mir also bitte die Vollmacht ausstellen, gnädige Frau?“

Frau Ellen erhob sich.

„Das soll sogleich geschehen. Bitte, wollen Sie mir sagen, wie ich sie abfassen muß?“

Er gab ihr Weisung, und sie prägte es sich ein.

„Sie entschuldigen mich, bis ich das niedergeschrieben habe.“

Damit ging Frau Ellen hinaus.

Kalf hatte sich mit ihr zugleich erhoben und stand nun unschlüssig den Schwestern gegenüber.

„Wollen Sie nicht wieder Platz nehmen, Herr Jansen“, sagte Lotte.

Er verneigte sich und ließ sich in seinen Sessel nieder. Heute trug er einen offiziellen Besuchsanzug von tadellosem Schnitt und Sitz und sah darin elegant aus.

„Ich habe noch gar nicht Gelegenheit nehmen können, mein gnädiges Fräulein, auch Ihnen meine Teilnahme auszudrücken an dem schweren Verlust, der Sie betroffen hat“, sagte er zu Lotte.

„Sie haben Ihrer Teilnahme wahrlich einen berechneten Ausdruck gegeben, Herr Jansen. Es sind heute morgen mit der Post eine Menge Beileidschreiben eingelaufen, mit vielen schönen Worten. Aber nicht einer von all unseren guten

Freunden hat das Bedürfnis gefühlt, uns zu fragen, ob er uns helfen darf. Sie sind der einzige Mensch, der seiner Teilnahme einen solchen Ausdruck gegeben hat. Lassen Sie mich Ihnen danken.“

Er errötete vor Verlegenheit. Unsicher sah er zu Dagmar hinüber, die ihn warm und freundlich ansah.

„Meine Schwester hat recht, Herr Jansen“, sagte sie mit ihrer weichen, dunklen Stimme.

Er schüttelte energisch den Kopf.

„Sie müssen mich nicht beschämen. Vielleicht habe ich sehr egoistische Gründe, Ihnen meine Hilfe anzubieten.“

Dagmar lächelte. Dies Lächeln drang ihm wie ein wärmender Sonnenstrahl ins Herz.

„Geben Sie sich keine Mühe, mich an Ihren Egoismus glauben zu machen.“

„Dagmar hat recht, das wäre eine ganz vergebliche Mühe, Herr Jansen. Ich bin nämlich eine gute Menschenkennerin“, bekräftigte Lotte sehr lebhaft.

Er lachte leise. Es war ein warmes, klares Lachen, das aus dem Herzen kam.

(Fortsetzung folgt.)

Alte Liebe.

Novelle von Reinhold Drimann.

Nachdruck verboten.

(13. Fortsetzung.)

Noch erfüllten die grauen Schatten der Morgendämmerung das Lengenbacher Tal, als ein leiser Finger an die Schlafzimmertür pochte, hinter der sich der Posthalter eben aus den Federn erhob. Und er wußte alsbald, um was sich's handelte.

„Was gibt's? — Der Baron? — Nur einen Augenblick Geduld — ich bin schon da.“

Draußen auf der Schwelle grüßte ihn, wie er's nicht anders erwartet hatte, das still, sanfte Gesicht der Ordensschwester, deren Züge längst aufgehört hatten, die Bewegungen ihrer Seele widerzuspiegeln.

„So war's also geschehen?“ fragte der Posthalter. „Es ist aus mit ihm?“

„Noch nicht“, lautete die ruhige Entgegnung. „Aber es geht schnell zu Ende. Und er wünscht Ihnen noch etwas zu offenbaren, ehe er stirbt. Ich habe auf seinen Wunsch auch nach dem Pfarrer und dem Doktor geschickt; aber bis sie eintreffen können, wäre es vielleicht schon zu spät. Und Sie müssen ihn anhören, denn er hat eine schwere Schuld auf dem Gewissen.“

„Eine schwere Schuld? Der Herr Baron, der allemal so lustig und guter Dinge gewesen ist?“

„Er ist nicht der, für den er sich hier ausgegeben hat — kein Baron, sondern ein Fälscher und Dieb, den die deutschen Strafbehörden verfolgen. Er heißt Robert Veizner, und die Dame, die als ein Fräulein Schried bei Ihnen gewohnt hat, ist seine rechtmäßig angetraute Frau. Nicht der Gedanke an seinen nahen Tod, sondern der Zorn und der Schmerz über ihre treulose Flucht hat ihm den Muth ein gegeben, vor dem Ende alles zu gestehen.“

Der redliche Hann-Löb war durch diese Mittheilungen, die er auf dem kurzen Wege zu dem Krankenzimmer empfing, in eine nicht geringe Bestürzung versetzt worden, aber am Ende sah er dem Laufe dieser traurigen Welt doch schon zu lange zu und hatte

Letzte Telegramme.

Wüste polnische Ausschreitungen.

Deuthen, 7. Juli. (W.B.) Wie die „Ostdeutsche Morgenpost“ aus Katowitz erfährt, kam es dort am Sonntag nachmittags 2 Uhr zu schweren Ausschreitungen bei einer Massenkundgebung, durch die gegen die Besetzung Oberschlesiens durch die Armee Haller Einspruch erhoben und dem Wunsch nachdrücklich gegeben werden sollte, daß Oberschlesien durch amerikanische Truppen besetzt werde. Etwa 4000 Polen, die aus der weiteren Umgebung zum Teil auf Leiterwagen nach Katowitz gekommen waren, um die Kundgebung zu stören, entrißen den Frauen und Kindern die Jacken und schlugen damit auf sie ein, schrien die Redner wieder und warfen sie von den Tribünen herunter. Auch gegen die Polizeibeamten und die Soldaten des Grenzsoldates, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung kommandiert waren, gingen sie gewaltsam vor. Die Unruhen dauerten etwa eine Stunde, bis militärische Verstärkung eintraf. Es sind eine Anzahl Tote und Verletzte zu verzeichnen.

Arbeiterentlassung wegen Kohlenmangels.

Berlin, 7. Juli. (Eig. Drahtber.) Die dem Siemenskonzern angehörige Firma Gebr. Siemens & Co. in Berlin-Dahlem, die sich vorwiegend mit der Anfertigung von Elektroden beschäftigt, legte infolge Kohlenmangels ihren Betrieb still und kündigte ihrer ganzen Belegschaft, bestehend aus 1500 Arbeitern und Arbeiterinnen, mit gesetzlicher Kündigungsfrist.

Die Untriebe der Kommunisten.

Berlin, 7. Juli. (Eig. Drahtber.) Die aufreizenden Plakate der Kommunisten, die während des Eisenbahnerstreiks verbreitet worden sind, wurden, wie mehrere Blätter berichten, zahlreich beschlagnahmt. Ferner wurden Schriftstücke aufgefunden, die erkennen lassen, wieviel die Kommunisten für die Vorbereitung des Streiks ausgegeben haben. Aus Briefschaften und Belegen wurde festgestellt, daß allein 600 000 Mark hierfür aus ungarischen Quellen flossen.

Massenverhaftungen.

Dortmund, 7. Juli. Wegen Beteiligung an den Plünderungen wurden hier etwa 2500 Verhaftungen vorgenommen. Mehrere aus dem Gefängnis in Hamm befreite Schwerverbrecher wurden bei ihrer Ankunft in Dortmund verhaftet. Auch in Unna haben Unruhen und Plünderungen stattgefunden.

Zum Abbruch des Frankfurter Streiks.

Berlin, 7. Juli. (Eig. Drahtber.) In der „Berliner Morgenpost“ heißt es: Die Bemühtung über den Abbruch des Frankfurter Streiks kann durch die maßlosen und phrasenreichen Drohungen der Streikleitung kaum beeinträchtigt werden, sie dienen in der Hauptsache nur dem Zweck, ihren eigenen Anhängern die Niederlage zu verschleiern, mit der dieser gewissenlose und vorzeitig ausgetrübte Streik glücklicherweise geendet hat.

Letzte Sozial-Nachrichten.

Protestversammlung der Waldburger Fleischermeister.

Die Fleischermeister des Kreises Waldburg hielten hier heute vormittags um 10 Uhr im Saale der „Gorkauer Bierhalle“ eine Versammlung ab, die gegen die Sozialisierung und Kommunalisierung des Fleischerhandwerks Stellung nahm. An der Kundgebung nahmen mehrere hundert Fleischermeister, jerner Mitglieder der Innungen aus Friedland und Gottesberg, sowie Vertreter des Bäder-, Gastwirts- und Lebensmittelgewerbes teil. Nach Begrüßung durch den Vorsitzenden der hiesigen Fleischer-Innung, Fleischermeister u. Wurstfabrikant Paul Klemm, ergriff Stadtrat Ullmann (Diegnitz) ein längeres Referat über die drohende Kommunalisierung der Fleischerbetriebe. Er schilderte in verbodenen Worten die gegenwärtige Notlage des Fleischerhandwerks und legte die Gründe dar, warum die Regierung das Gewerbe sozialisieren will, und im Anschluß daran die unheilvollen Folgen für das gesamte Gewerbe. Er protestierte scharf gegen die Regierungsabsichten und bezeichnete es als eine Schande, daß Kommunisten aus dem Betriebe einen Verdienst herauswirtschaften wollen, den stets der Verbraucher zu tragen habe. Der Redner forderte zu einer Mobilmachung der Verbraucher gegen diese Kommunalisierungsmethoden auf, und wies nach, daß durch die Monopolisierung der Verdienst über Flei-

scher auf ein Minimum herabgedrückt ist, und daß sie zur Schwarzschlachtung getrieben werden. Die Ausführungen des Vortragenden fanden ungeteilten Beifall.

Hierauf berichtete in der Diskussion Kaufmann Matthäi über die Tätigkeit der Kaufmannschaft gegen die geplante Kommunalisierung. Er empfahl, zur Abgabe an die Kunden Flugblätter zwecks Aufklärung zu verwenden. — Bäckermeister Liebig forderte zum Zusammenschluß aller Handwerker auf. — Oberlehrer Dr. Späzier besprach die Richtlinien, nach denen die Kommunalisierung gebacht ist. Nach weiterer Aussprache wurde von der Versammlung einstimmig folgende Entschließung angenommen: „Die heutige Massenversammlung der Fleischer des Kreises Waldburg, sowie die Vertreter anderer Nahrungsmittelgewerbe protestieren energisch gegen die geplante Kommunalisierung durch die Gemeinden. Die Ernährungslage kann nur durch Hebung der Produktion u. sofortige Oeffnung der Grenzen für alle Lebensmittel gebessert werden. Künstliche Preisentzug aus Reichsmitteln kann die fehlenden Nahrungsmittel nicht ersetzen und schafft keine neuen Unruhen. Wir fordern sofortige Maßnahmen, damit durch Grenzöffnung die Einfuhr von Lebensmitteln mittels Fachhandels und baldiger Abbau der produktionshemmenden Zwangswirtschaft im Inlande erfolgt.“

Ein frecher Einbruchsdiebstahl wurde in der vergangenen Nacht hier in dem Geschäft des Zigarrenhändlers Strzypczyk am Sonnenplatz verübt. Die Diebe sind mittels Nachschlüssels in den Laden eingedrungen und haben daraus außer Restpackungen von Zigarren und Zigaretten größere Mengen von Zigarren- und Zigarettenspitzen gestohlen. Die Spitzhaken sind wahrscheinlich mit den Dieben identisch, die schon am 9. Mai v. J. in demselben Geschäft Zigarren und Zigaretten im Werte von 2000 Mark entwendet hatten.

Wettervorhersage für den 8. Juli:

Veränderliche Bewölkung, strichweise Gewitter oder Regen, etwas Abkühlung.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: W. Münz, für Kasse und Inserate: E. Anders, sämtlich in Waldburg.

Hypotheken zur Förderung des Kleinwohnungsbaues.

Zur Förderung des Kleinwohnungsbaues sind auf meine Anregung hin die nachstehend aufgeführten Hypothekenbanken dahin übereingekommen, einen Betrag von 50 Millionen Mark für Hypotheken bei 4 1/2 Prozentiger Verzinsung und 1/2 Prozentiger Tilgung ohne jede weiteren Unkosten, also auch unter Verzicht auf die Erstattung des Reichspostbriefstempels, zur Verfügung zu stellen. Die Hypothekenbanken werden aus ihrem Kreise einen Ausschuh bestellen, der die Verteilung eingehender Kapitalnachfragen auf die einzelnen Institute übernimmt. Die Beträge sollen nicht nur dazu dienen, um die erstfällige Beleihung, welche nach dem Hypothekengesetz bis 6/10 der Tare gehen kann, zu gewähren, sondern auch darüber hinaus zweistelligen Kredit zu decken, der unter selbstschuldnerischer Bürgschaft öffentlich rechtlicher Korporationen, also auch des Staates, in Anspruch genommen wird. Die einzelnen Hypothekenbanken behalten sich vor, auf die ihnen zu fallenden Beträge diejenigen Beträge in Anrechnung zu bringen, welche sie bereits auf Kleinwohnungsbauten bewilligt aber noch nicht ausbezahlt haben, sofern sie nunmehr auf die neuen günstigeren Bedingungen umgestellt werden. Die Bereitstellung der Beträge soll bis zum 1. Juli 1920 gelten.

Es kommen folgende Hypothekenbanken in Frage:
 Preussische Zentral-Bodenkredit-Aktiengesellschaft in Berlin,
 Deutsche Hypothekbank in Meiningen,
 Hypothekbank in Hamburg,
 Frankfurter Hypothekbank in Frankfurt a. M.,
 Preussische Pfandbriefbank in Berlin,
 Schlesische Bodenkredit-Aktiengesellschaft in Breslau,
 Preussische Bodenkredit-Aktiengesellschaft in Berlin,
 Preussische Hypothek-Aktiengesellschaft in Berlin,
 Deutsche Grundkreditbank in Göttingen,
 Deutsche Hypothekbank (Aktiengesellschaft) in Berlin,
 Rheinisch-Westfälische Bodenkreditbank in Köln am Rhein,
 Berliner Hypothekbank Aktiengesellschaft in Berlin,
 Norddeutsche Grundkreditbank in Weimar,
 Rheinische Hypothekbank in Mannheim.
 Kapitalnachfragen würden an den Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes (E. V.), Sonderausschuh für Hypothekbankwesen, in Berlin N. W. 7, Dorotheenstr. 4 II zu richten sein.

gez. Scheidt.

Weiter veröffentlicht.

Waldburg, den 28. Juni 1919.

Der Magistrat.

Bergkapelle Waldenburg-Altwasser,

Kapellmeister Paul Binder,

Freiburger Straße Nr. 38,

empfehlte sich den werten Vereinen und Saalbesitzern zur Ausführung von Musikaufträgen aller Art in jeder gewünschten Besetzung.

Beerdigungsmusiken in Uniform und Stiel unter Garantie sauberster Ausführung.



Grasverpachtung!

Mittwoch den 9. Juli ex., von nachm. 4 Uhr ab, versteigert das Gut Alt Lässig die Grasnutzung, und zwar den ersten und zweiten Schnitt auf einer weiteren Fläche von 30 Morgen in 1 und 1 1/2 Morgen großen Parzellen gegen Bedingungen, die im Termin bekannt gegeben werden. Die Fläche liegt an der Neu Lässiger Grenze. Es handelt sich um nur vorzügliches Futter. Beginn beim Gasthaus Bortormann, Neu Lässig.

Wunderwaren

Mutterkissen, Frauentropfen, geg. Periodenstör. Nr. 6, stark Nr. 12, saure Frauentropfen. Anfragen erbeten. Versandhaus Heusinger, Dresden 150, Elm See 37.

Zahlungsbefehle

hält vorrätig Exped. d. „Waldb. Zeitung“.

Frauenhaare

kauft jedes Quantum zum Höchstpreis von 20 Mk. per Kilo. F. Karl, Friseur, Cochinsstraße 1.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden und Begräbnis unserer lieben, trübsorgenden Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante.

der Frau Privatier

Karoline Tschöpe,

geb. Weinert,

sagen wir allen, die uns hilfreich zur Seite gestanden haben, unseren herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir dem Herrn Pastor prim. Hörter für die trostreichen Worte, den Herren vom Kirchenchor für die erhebenden Gesänge, der lieben Krankenschwester für die aufopfernde Pflege, den Bewohnern der Häuser Albertstraße 7 und Schaalstraße 18 für die schönen Kranzspenden und die stete Hilfsbereitschaft, sowie allen, die sie zur letzten Ruhe geleitet haben, ein herzliches „Vergelt's Gott!“

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Tschöpe.

In unser Handelsregister A. Bd. II Nr. 877 ist am 8. Juli 1919 das Erlöschen der Firma Gustav Schaarmann, Nieder Vermsdorf, eingetragen.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Grundstücksversteigerung.

Im Auftrage der Erben des verstorbenen Maurermeisters Karl Brückner in Ober Salzbrunn soll das zur Hinterlassenschaft gehörige Grundstück, Blatt Nr. 340 Ober Salzbrunn, bestehend in den an der Wiesenstraße belegenen unbebauten Flächen in Gesamtgröße von 42 ar 87 qm Baupläge mit den auf dem bisherigen Zimmerplatz befindlichen Bretterbuden, im Büro des unterzeichneten Notars in Waldenburg, Gartenstraße Nr. 23, im ersten Stock,

Montag den 14. Juli 1919, vormittags 10 Uhr, an den Meistbietenden verkauft werden.

Ein das Grundstück betreffender Auszug aus der Grundmutterrolle nebst Katasterhandzeichnung, sowie die Grundbuchblattabschrift können vorher im Büro des Unterzeichneten eingesehen werden.

Waldburg i. Schl., den 7. Juli 1919.

Dr. Schwedler, Notar.

Stöbelschule, Haushaltungs-Schule, Tochterpensionate u. Frau C. Krohmann, Berlin, Bülowstraße 82. Kurse für Haus und Beruf, Kinderträulein I und II, Stützen-Jungfern, Stubenmädchen. Freiprospekt. Eigenes Haus mit Garten.

Gesundung durch Sauerstoff!

Das natürliche giffreie Heilverfahren ohne Berufsstörung bei Nerven- und Stoffwechselleiden, Nervenschwäche, Magen-, Darm-, Leberleiden, Gicht, Rheuma, Stahlträgheit, Hautleiden usw.

Verlangen Sie kostenfrei ausführliche Druckschrift.

Dr. Uebhard & Cie., Berlin 35, Potsdamer Straße 104/105.

A. Tschöpe

Dentist / Waldenburg

Kirchplatz 5
Ecke Issmerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxisleiter meines Bruders in Schweidnitz

Atelier für Zahnersatz Plomben / Zahnoperationen

Schonende Behandlung / Solide Preise

Altgold und Silber jeder Art

kaufen zu höchsten Preisen zum Selbsteinschmelzen

Carl Frey & Söhne, Juweliere und Goldschmiedemeister.

Gerichtl. vereidigte Sachverständige.

Waldenburg, Ring 13,
und Freiburg i. Schl., Ring 26.

Heute und folgende Tage:

Billiger Zwiebel-Verkauf,

zentner- und pfundweise, bei

Hiemer, Scheuerstraße 16,
Telephon 713.



K. FIEBIG, WALDENBURG.

Schlosserei
Kunstschmiede
Eisenwerk

Mein Bureau ist ab 1. 7. von Töpferstr. 3
nach Scheuerstraße 6 und 7 verlegt.

Wermuth - Fruchttrank, künstl. Limonaden - Syrupe

mit Himbeer-, Zitronen-
u. Waldmeister-Geschmack
empfehlen

Gustav Seeliger, G. m. b. H.,
Waldenburg i. Schlef.

Privat-Mittaglich n. z. vergeb.
Auenstraße 23 c, 4. Etage.

Offiziere freibleibend

20 gelezene Bücher,

Waldster, Kriminal, Komet etc.,
3 Klappen festes Briefpapier,
6 elegante Karten, Geburtstag,
Köpfe etc., dazu eine autom. Nat.
Personenwaage (Gewicht 10 Pf.),
zeigt das genaue Gewicht einer
jeden Person an. Alle 20 Teile
zus. nur 3,85 Mk. franco Nachn.
Eckel's Buchhandlung,
Harburg a. E.

Goulausch

in Dosen 1/2 Pfund à 6,50 Mk.
Postfrei 10 Pfund netto unter
Nachnahme nur solange Vorrat
reicht.

Paul Walter,
Friedeberg a. Queis.

Tanz-Schule A. Gröscheck

lehrt täglich gründlich und
schnell Rund- u. Touren-
tänze, sowie Changieren.
Einzel-Unterricht
zu jeder Tageszeit, auch vorm.
Anmeldg. in meiner Wohnung:
Gottesberger Str. 21, III. Etg.,
(früh. Gasthof z. preuß. Adler), u.
Gasthof z. gold. Stern, 5. Wirt.
A. Gröscheck und Frau.

Ein kleines, gutgehendes Gasthaus

zu kaufen gesucht in Waldenburg
oder Umgegend bei 10000 Mk.
Anzahlung. Offerten unter W. M.
in die Geschäftsstelle d. Ztg.

Heu

zu kaufen gesucht.
Gustav Seeliger
G. m. b. H.,
Waldenburg i. Schl.

Piano oder Flügel

zu verkaufen. Wo? sagt die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Möbel

Einzelne Stücke und ganze
Einrichtungen,
Divans, Matratzen
empfehlen in großer Auswahl
zu billigsten Preisen

R. Karsunky,
Waldenburg,
Ring Nr. 10.
I. Etg.

Ihr Zopf ist rot!!!

darum
müssen Sie ihn färben lassen.
Auf färben und Anarbeiten
alter Haarerfäste bei
Helene Bruske, Töpferstraße
Nr. 26, I.

Abtugung! Radfahrer! Gummimäntel und -Schläuche,

engl. Friedensware,
zu haben.
Bestellungen nimmt entgegen
Bereitungsverein
Wilhelm Klose,
Hermannstraße 12.

Erstklassige Brennholz- Kreislagen

zum Lang-, Quer-
u. Nutholzschneiden
empfehlen
W. L. R. Schmidt,
Halle a. E.

Leere

Odolfaschen

werden in den Odol-Ver-
kaufsstellen zurückgekauft
10 Pf. per grosse Flasche
6 „ „ kleine „

Kräftigen, jüngeren Haushälter

zum sofortigen Antritt sucht
Friedrich Kammel.

Zigarren und Zigaretten

gibt in grös. Quantitäten ab
Hans Sabass,
Zigarrengeschäft, Schneidemühl.

Ferkel, 13 Wochen alt,
für 270 Mark zu
verkaufen Birlau Nr. 133.

Ausweise für Stellenvermittlerinnen
sind vorrätig in der
Exped. d. Waldenburg. Zeitung.

Einem tüchtig. Schneidergehilfen
sucht sofort auch außer dem Hause
J. Krulich, Töpferstraße 19.

2 Wicht. Schuhmachergesellen
bei höchstem Lohn auf neue Ar-
beit gesucht. Kalke,
Sandberg, Post Altwasser.

1 Schuhmachergesellen
sucht Klenner, Blücherstr. 18.

Lehrling

mit guter Schulbildung für sofort
oder 1. Oktober gesucht.
Hugo Klahr, Lederhandlung,
Waldenburg, Gottesberger Str.

Jüngere Verkäuferin,

möglichst aus der Schuh-
branche, per 1. August c.
gesucht. Auskunft erteilt

Max Holzer,
Friedländer Str. Nr. 10.

Junge Mädchen,

welche das Wäschewaschen er-
lernen wollen, für bald gesucht.
Marie Frost, Schälstr. 11, II.

Wegen Erkrankung meines
Dienstmädchens suche
Mushilfe
auf 3-4 Wochen.

Frau Lotta Katimann,
Dittersbach, Hauptstraße 2.

Suche zu möglichst bald ein
sauberes, ordentliches
Küchenmädchen
bei hohem Lohn. Zeugnisse und
Gehaltsansprüche erbittet

Frau von Boblick,
Mittergut Niederbed h. Gehren,
Kreis Sudau.

Kath. Mädchen
für Küche und Haus findet bald
gute Stellung bei Frau Bürger-
meister und Gutsbesitzer Vogel
in Wünschelburg.

Tüchtiges Dienstmädchen
für bald gesucht.

„Goldener Stern“, Waldenburg.
Bedienungsfrau oder -Mädchen
zum baldigen Antritt gesucht
Barbarastr. 2, II., 1., an Bierhpl.

Eine Stube

von einem Herrn für bald,
möglichst mit Licht, gesucht. Off.
unt. H. 20 i. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Möbl. Zimmer,
mit oder ohne Pension, sofort oder
3. 1. Aug. zu mieten ges. Off. unt.
M. Z. in die Geschäftsst. d. Ztg.

Restaurant „Stadtpark“.
Dienstag den 8. Juli:

Tanz-Kränzchen.

Anfang 6 Uhr.
Es ladet höflich ein Müller, Gastwirt.

Orient- Theater Friedrichstraße 115

Unwiderruflich
heute letzter Tag!

Lotte Neumann

in:
Herzens-
opfer.

Ab Dienstag:
2 große Filmwerke 2

Der Herr
mit der Dogge.

Der Flimmerprinz.

Union- Theater

Heute Montag

unwiderruflich
zum letzten Male:

Tiefeland.

1 Vorspiel und 4 Akte.

Die feste des Fürsten
von Ferrara,

das wundervolle Schauspiel,
4 Akte.

Apollo-Theater.

Heute letzter Tag:

Das große Lebensdrama!
Die Laufbahn eines Künstlers
und seiner Geliebten!

Für den
Ruhm des Geliebten!

In der Hauptrolle:
Marla Garm, Joseph Schildkraut
Lebenswahr, spannend
von Anfang bis Ende.
Sowie das

übrige gute Beiprogramm.

Von jetzt ab
findet wieder Rezitation
der Bilder statt.

Kurtheater

Bad Salzbrunn.

Dienstag den 8. Juli 1910.

Die blonden
Mädels vom Lindenhof.

Lustspiel.